

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Riese Straß Nr. 5/6, und durch Subskription zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.75, frei ins Haus 2.92, wo keine Post am Orte, 3.34.

Abbestellung bedingt für die nächsten 30 Tage. Nachträgliche Aufträge 40 Pf. Doppelhefte unter 2.00. Auf. für Arbeitsmarkt. Beleg- u. Verlagsamt. 15 Pf. Einzelgen. Familien-Nachrichten 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 179.

Breslau, Mittwoch, den 4. August 1915.

26. Jahrgang.

Die Balkanhoffnung stirbt! Eine Antwort an die Russenregierung.

In Sjasonows Dumarede bildet die Ermunterung an die Neutrals, endlich in den Krieg zugunsten der Bierverhandsmächte einzugreifen, eine besondere, wenn auch nicht gerade die hoffnungsvollste Partie. Bulgarien und Griechenland werden angefleht, ihre unsicheren Haltung gar nicht mehr erwähnt, Serbien wird in unklaren Andeutungen zu „neuen Opfern“ ermahnt und es bleibt nur Rumänien, auf das der russische Staatssekretär noch seine Erwartungen richtet. Und dennoch scheint es, als ob auch diese Hoffnung trägt, als ob die Balkanstaaten, die nach den Ankündigungen der Presse seit mehr als fünf Monaten fortwährend „vor der Entscheidung“ stehen, gar nicht daran denken, sich in den Strudel zu werfen und als ob speziell Rumänien seine Zeit noch nicht für gekommen hält, um seinen Anteil aus dem allgemeinen Wirrwarr zu reiten. Aus Paris, wo die Stimmen der Nüchternheit sonst selten sind, kommt diesmal die Mahnung zur Klugheit:

Paris, 3. August. „Libre Parole“ äußert den Wunsch, daß man Frankreich von jenen falschen Propheten befreie, die in der Presse und in der Öffentlichkeit immer wieder ein Eingreifen Rumäniens als nahe bevorstehend verkündigen und dadurch das Volk nur nervös machen. Der Glaube, daß Rumänien demnächst eingreifen werde, sei töricht oder wahnsinnig. Nicht minder töricht oder wahnsinnig sei, wer sich einbilde, daß ein kleines Land mit 100000 Soldaten das tun könne, was das ungeheure Rußland mit seinen ungeheuren Hilfsquellen nicht tun könnte. In ein Eingreifen Rumäniens ist nicht zu denken, so lange nicht die Alliierten die Offensivereise antreten können.

Mit dieser Offensive hat es nun, wie die Franzosen genau so gut als die Russen wissen, gute Wege. Gerade in dem ostgalizischen Raum, in der Nachbarschaft des Balkan, entwickeln sich die Dinge in umgekehrter Richtung. Nach einer Meldung des „Lokalanzeigers“ aus dem Kriegspressquartier droht den in Ostgalizien stehenden russischen Heeren eine völlige Abtrennung von der ostpolnischen Front. Auch dem „Berliner Tageblatt“ wird gemeldet: Die Lage der russischen Besatzungsarmee in Ostgalizien ist überaus schwankend geworden, und der Augenblick naht, wo auch Oesterreich-Ungarn sagen kann: „Auf unserem Boden steht kein Feind!“ Im gleichen Grade ändert sich natürlich die Stimmung der anderen Balkanstaaten, von denen Bulgarien dieser Tage 250 Millionen Franken bei den deutschen Banken geliehen bekam.

Nach einer paarzigseitigen Meldung der „Täglichen Rundschau“ hat der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow einem Vertreter des „Petit Parisien“ gegenüber betont, Bulgarien sei unter Umständen bereit, den Zentralmächten und der Türkei seine Hilfe zu leisten. Bulgarien warte, bevor es handeln werde, nach die Antwort des Bierverbandes auf seine letzte Note ab.

In einem der Balkanstaaten neigt sich also das Jünglein der Wage schon auf die entgegengesetzte Seite und auch in Serbien beginnt das Volk der danklosen Dienste gegenüber Rußland überdrüssig zu werden:

In der serbischen Stepaschina ist es, wie die „Morgenpost“ aus Sofia meldet, zu kühnen Kundgebungen der oppositionellen Parteien gegen Rußland und Paris gekommen, Bezantassung hat das Verlangen Rußlands, Durazzo zu räumen.

Der Betrug an Serbien, die rücksichtslose Art, wie das halbverblutete Land beiseite geschoben wird, weil man mit seinen albanischen Hoffnungen einen neuen Bundesgenossen, Italien, fördern konnte, dürfte die anderen Völker gerade nicht zur Nachahmung reizen und so sterben die Hoffnungen auf die ohnehin zweifelhafte Hilfe des Balkans mehr und mehr ab. Und mit ihm der Traum von der Eroberung Konstantinopels, nach dem der russische Wärs schon seine Lage erhob.

Adn, 3. August. Nach einem Sofioter Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ vom 30. Juli sind dort Gerüchte im Umlauf, daß die türkisch-bulgarischen Verhandlungen erfolgreich abgeschlossen seien. Von einer maßgebenden Persönlichkeit der Regierung wird dem Korrespondenten des Blattes erklärt, daß noch nichts über die Verhandlungen zu sagen sei. Nur eines stehe fest, daß die Verhandlungen so geführt werden, wie zwischen Staaten, die sich als gute Freunde fühlen.

Eine Antwort an Sjasonow.

Berlin, 3. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt über die Rede Sjasonows in der Duma:

„Die Reden, die in der russischen Duma gehalten wurden, haben für Deutschland nur ein beschränktes Interesse. Wir haben wenig Veranlassung, in einem Augenblicke, wo von unseren heldenhaften Soldaten einer der größten Kämpfe der Weltgeschichte ausgefochten wird, in einen Streit um Worte einzutreten. Wir werden Beweisgründe für unsere gute Sache mit Latein liefern und im übrigen denjenigen, die ihre Berechnungen und ihre Politik durch den Gang der Ereignisse wie ein Kartenhaus zusammenstürzen sehen, es überlassen, durch Worte sich vor sich selbst und anderen zu rechtfertigen. Nur die Worte, mit denen Herr Sjasonow seine Ausführungen einleitete, können wir nicht unbedeutend lassen. Nicht die Kriegserklärung Deutschlands hat Europa in Brand gesetzt, sondern die Mobilmachung der gesamten russischen Armee, die den Frieden Deutschlands und Oesterreich-Ungarns bedrohte und die angeleglichen Bemühungen Rußlands, den Frieden zu erhalten, in hündigster Weise hemmte.“

Die Angriffe, die Herr Sjasonow vor der Duma gegen die Ehre der deutschen Armee und der deutschen Marine vorgebracht hat, können diese nicht berühren. Es ist von jeher der Stolz unseres Heeres gewesen, seinen Schild unter allen Umständen und zu jeder Zeit rein zu halten. Es hat es auch in diesem Kriege getan und seine Verleumdung unserer Gegner ist fähig, diesen Schild zu beschleudern. Wir können uns damit trösten, daß man in Rußland solche Mittel braucht, um den „patriotischen Geist“ im russischen Volk anzufachen, in diesem Volk, das, wie neulich noch der Erzbischof Nikon anerkannt hat vom Krieg nichts weiß, das von seinen Führern be trogen worden ist, und das nicht begreift, warum man es in den blutigen Kampf mit all seinen unsäglichen Opfern schicken darf.“

Aber es gehört doch ein gewisser Hyänenhauch dazu, wenn eine Regierung, von der alle Welt weiß, daß sie von Galgen, Knute und Sibirien als Hilfsmitteln ihrer Regierungskunst den ergiebigen Gebrauch macht, es wagt, fremde Ehre so anzutasten, wie dies in der Duma geschehen ist.

Von dem, was Sjasonow über die politische Lage sagt, sind seine verketen und offenen Liebeswerbungen an neutrale und andere Staaten, die nur Zeichen der Schwäche sind, weniger interessant als das, was er im Vorbeigehen streift. Der Krieg, der uns vor einem Jahre aufgezwungen wurde,“ sagt Sjasonow, „hat Probleme aufgeworfen, die uns im Juli 1914 nur als seine Träume erschienen.“ Die Träume der russischen Politiker entsprechen von jeher ihrem aus Gewalt und Eroberungslust zusammengesetzten Naturell. Sie sind auch jetzt im weitesten Sinne auf Eroberung fremder Gebiete, auf Vergewaltigung fremder Völker gerichtet, eine Tatsache, die wir nicht nur den englischen und französischen Sozialisten, sondern auch allen Balkanstaaten, die bisher vom russischen Joche noch frei sind, zur eingehenden Erwägung empfehlen möchten. Serbien entsetzt jetzt die Träume seiner russophilen Politik. An seinem Beispiele ist der Wert der russischen Freundschaft so recht zu erkennen. Würden die Träume der Russen, die auf den Besitz von Konstantinopel gerichtet sind, in Erfüllung gehen, dann würde den Balkanvölkern! Auch das Beispiel Italiens, das Sjasonow anführt, dürfte kaum zur Nachahmung berufen. In unerschöpflichen Kämpfen geht jetzt die Jugend des italienischen Volkes an den Wälden jener Grenzgebiete zugrunde, die Italien ohne Schwertstreich hätte haben können. Das Interessanteste an seinen Ausführungen ist die Enthüllung, daß das Ministerium Salandra schon im Laufe der ersten Kriegsmomente sorgfältig den Eintritt in die Allianz gegen die Verbündeten Italiens vorbereitete. Demgegenüber sei hier daran erinnert, daß das selbe Ministerium gleichzeitig Berechnungen weichtvollender Neutralität in Berlin und Wien anlag und bis kurz vor Eintritt in den Krieg immer wieder den Wunsch nach einem friedlichen Ausgleich mit Oesterreich-Ungarn betonte.

Deutschland erwartet ruhig, gefaßt auf sein Recht und auf sein gutes Schwert, den Fortgang dieses ungeheuren Kampfes. Mit ihm wird auch die Ernüchterung derjenigen Kreise der russischen Gesellschaft eintreten, die heute noch aus einem unklaren Opportunismus und ohne Kenntnis der wahren Lage des Landes denjenigen Männern zuzubeln, die sie dort hin gebracht haben, wo sie jetzt sind.

Das weichende Meer.

Meldungen aus Petersburg zufolge ist die Festung Drest-Litowsk, als der neue Stützpunkt der zurückweichenden russischen Armee, von einem großen Teile der Zivilbevölkerung geräumt worden. Die Nachricht von der Räumung der Festung hat in Petersburg große Bestürzung hervorgerufen und die niedergedrückte Stimmung von Lublin und Scholm noch vermehrt.

Die „Basler Nachrichten“ melden, daß die Räumung des Bezirks und der Stadt Warschau von den Russen eilig fortgesetzt werde. Die kostbaren Kunst- und Kirchenschatze der Stadt wurden bereits in vergangener Woche auf höheren Befehl weggebracht. Das ist zu bedauern. Hier zu bed die Erste auf den Feldern an und steht die Monarchie in Brand. Sda der Nachhimmel auf eine unehrerliche Strecke gerötet ist und der Rauch am Tage die Sonne verfinstert. Die Redeweisung wird täglich in Stunden von Augen nach den Jammern abgeschoben.

Der Kriegsberichterstatter der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ meldet: Nach der Einnahme von Lublin zogen unsere und die deutschen Truppen ihre Offensive überall fort. Die Russen versuchten, nördlich Lublin bis Nowo Aleksandria neue Stellungen zu beziehen, was zu heftigen Kämpfen zwischen ihnen und den Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand führte. Unsere Truppen sind überall im Angriff. Beiderseits des Wieprz bis zum Bug dauert der Rückzug des Feindes an. Unsere nachdringenden Truppen bringen ihn gegen das Sumpfigebiet der Polesia. In der Zlota-Dipa und am Dnjepr finden nur Geplänkel statt.

Jahresbetrachtungen.

Die Blätter aller Parteien sind mit Jahresbetrachtungen angefüllt über das Ergebnis des Krieges draußen auf dem Felde und innen in der Heimat. Über die militärischen Erfolge zu Lande und zu Wasser sind die Parteien ohne Unterschied einer Meinung. Mit Recht sind wir alle voller Stolz über die Leistungen unserer Heere, unserer Marine, über die Leistungen der Hunderttausende, die für den Schutz des Vaterlandes ihr Leben geopfert haben und noch im heißen Kampfe opfern müssen.

Sehr viel anders sind die Anschauungen über das Ergebnis des Jahres für die innere Politik und die Andeutungen über die Zukunft des inneren Deutschlands. Wir finden in der „Kreuzzeitung“ einen spaltenlangen Artikel eines in den weitesten Kreisen unbekanntem Herrn Gounermann, der voll religiöser Inbrunst davor warnt, „allerlei Forderungen, die sich heute schon trotz des Burgfriedens an die Öffentlichkeit wagen und deren grundstürzende Tendenz schlecht verhillt wird“, verantwortlich zu helfen. Er sieht die Rettung allein im Beten und in der ältesten Art der preussischen Bureaucratie. Er will das Volk deshalb nicht nur vor neuem, sondern auch verstärkt zu seinem Gott zurückgeführt sehen und verdammt alle, die ihm nicht zustimmen. Sehr viel anders klingt es schon aus dem Auslassungen des Führers der konservativen Partei, des Herrn v. Heydebrand, der sich zwar auch nicht der neuen Forderungen unbedingt hingibt, aber doch Rücksicht und Verantwortlichkeitsgefühl genug besitzt, um die Leistungen dieser Zeit nicht spurlos an sich vorbeiziehen zu lassen.

Viel deutlicher und sympathischer tönt es natürlich, je mehr man sich auf der Linie der Parteien der Linken nähert. Schon bei den Nationalliberalen sind bemerkenswerte Zeugnisse ans Licht gekommen, die für eine tiefere Einsicht in die Forderungen der Gegenwart und Zukunft sprechen. Der Abgeordnete Dr. Böhmke veröffentlicht so einen höchst verständigen Artikel über den monarchischen Gedanken und den Krieg, in dem er gerade heraus fordert, das Bekenntnis zur Monarchie, das einige Altkonservative bekanntlich erneuert in den Katechismus der Zukunft aufnehmen möchten, möglichst aus dem Spiel zu lassen. Er fragt mit Recht, welchen Eindruck es machen würde, wenn jemand, der etwa auch nach dem Kriege, weil er zur Sozialdemokratie gehört, als vaterlandslos bezeichnet würde, dann mit dem Eisernen Kreuz geschmückt vor dem stehen würde, der ihn also brandmarken will und der vielleicht nicht in der Lage war, dem Vaterlande solchen Waffendienst zu leisten, der etwas Derartiges versuchen wollte, schreibt Dr. Böhmke wörtlich, würde scheitern, sich wahrscheinlich lächerlich machen und auf alle Fälle die Monarchie schädigen, anstatt ihr zu nützen. Mit gleicher Deutlichkeit wendet er sich gegen die Gefahr, die er in einem irgendwie tendenziös gefärbten Geschichtsunterricht der Zukunft sieht. Er weiß, wieviel hier gesündigt wurde und hofft für die Zukunft, daß auf diesem Gebiete gründliche Besserungen und Änderungen vorgenommen werden. Ganz ausgezeichnet ist dann aber ein Artikel des einen Führers der nationalliberalen Partei, des Abg. Dr. Schiffer. Er beschäftigt sich sachlich und zurückhaltend mit den militärischen Erfolgen, aber voll Kraft und Klarheit mit der Zukunft unserer inneren Politik. Er rühmt die neuen Werte, die der Kampf für das Vaterland im Innern geschaffen habe und er fordert, daß sie auch für die Zukunft nicht unverloren sein sollen. Mit scharfer Fronte wendet er sich gegen diejenigen Politiker, die zwar energisch auf die Flammfächer in militärischen

Angelegenheiten schimpfen, aber selbst die größten Flamm-
macher gegen neue Erscheinungen und Forderungen
für die innere Politik sind. Es ist zweifellos, daß Dr.
Schiffer hier nicht zuletzt seine eigenen engeren Partei-
genossen im Auge hat. Sehr treffend bemerkt er, daß
Leute, die die Grenzen unseres Volkstums nach außen
nicht weit genug vorschieben können, gegen ihre Er-
weiterung im Innern voller Bedenken sind. Das ist
eine Kennzeichnung, die zugleich die Forderung nach
Erweiterung der Rechte des Volkes im Innern ent-
hält, die wir an unserem Teil nur auf das Lebhafteste
begrüßen können. Die liberalen Blätter übersehen
vielfach die Grenze, die dem besten Willen und den besten
Absichten doch immerhin für die innere Politik gesteckt
bleiben. Wir alle wissen, daß innere Revolutionen
nicht von heute auf morgen kommen und daß selbst
die Ereignisse eines Weltkrieges die Klassengegensätze
und Klassenauffassungen im Innern nicht binnen einem
Jahr von Grund aus ändern können. In dieser Hin-
sicht scheint es uns, daß die liberalen Blätter die Blüten
ihrer Hoffnungen gar zu üppig entfalten, so daß die
Gefahr besteht, daß keineswegs entsprechende
Früchte reifen. Die Sozialdemokratie bleibt allen
frühen Betrachtungen gegenüber verhältnismäßig kühl.
Sie verlangt für die selbstverständliche Verteidigung
des Vaterlandes keine Belohnung, aber sie verlangt
auch die Selbstverständlichkeit der Gleichheit
aller vor dem Gesetz und in der inneren Ver-
waltung. Sie füßt sich stark genug, gerade in der
Zukunft diese Forderungen mit neuer Kraft, und wie
wir hoffen, auch mit neuem und durchgreifendem Er-
folg zu vertreten. Dazu ist vor allem die Vermehrung
ihrer eigenen Kraft notwendig, die in der Geschlossen-
heit der Organisation, in dem Ausbau ihrer Presse,
in der Aufklärung ihrer Mitglieder besteht. Hier sehen
die eigenen Pflichten der Partei, der Gewerkschaften
und der Genossenschaften ein. Jede dieser Organi-
sationen muß an ihrem Teile mit den andern weit-
eifern, ihr Bestes für die Zukunft zu leisten. Dann
können wir voller Vertrauen und Sicherheit in die neue
Zeit hineingehen.

Die deutsche Luftflotte hinter Warschau.

Stabschef Hauptquartier, 3. August 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die am 30. Juli bei Pooge genommene englische Stellung
ist entgegen dem amtlichen Bericht des englischen Oberbefehls-
habers vollständig in unserer Hand.

In der Champagne befehlen wir nach erfolgreichen Spreng-
ungen westlich von Verthes und westlich von Souain die
Trichterränder.

In der Argonne wurden nordwestlich von Fe Four de
Paris einige feindliche Gräben genommen und dabei 60 Ge-
fangene gemacht. Bei dem gestern gemeldeten Bajonetangriff
sind im ganzen 4 Offiziere, 163 Mann gefangen genommen und
2 Maschinengewehre erbeutet.

In den Vogesen ist bei den Kämpfen in der Nacht vom 1.
zum 2. August ein kleines Grabenstück am Schragmännle (zwischen
Lingelkopf und Barrenkopf) an den Feind verloren gegangen.
Am Lingelkopf ist ein am 1. und 2. August vollständig zusammen-
geschossener Graben von uns nicht wieder besetzt worden.

Ein vom Wettersturm losgerissener französischer Fessel-
ballon ist nordwestlich von Etain in unsere Hand gefallen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei den Kämpfen in der Gegend von Mias wurden 500
Gefangene gemacht.

Westlich von Havelberg gab der Gegner, zum Teil aus
mehreren Stellungen gemessen, den Widerstand auf und zog
in östlicher Richtung ab. Unsere Truppen haben die
Straße Sobalnik-Subocz überschritten; gestrige Ge-
fangenenzahl hier 1250 Mann; zwei Maschinengewehre wurden
erbeutet.

In Richtung auf Doms wurde unter für uns erfolgreichen
Kämpfen Raum gewonnen. Rund 3000 Russen wurden gefangen
genommen. Im übrigen fanden an der Rarowfront und vor
Warschau keine, für uns günstig verlaufene Gefechte statt.

Unsere im Osten zusammengezogenen Luftschiffe unternahmen
erfolgreiche Angriffe auf die Bahnhöfe östlich von Warschau.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Generalleutnant von Woytsch hat mit seinen deutschen
Truppen die Seidenkopfstellung am Ostufer der Weichsel er-
weitert; es wurden 750 Gefangene gemacht. Die ihm unter-
stellten österreichisch-ungarischen Truppen des Generals von
Korowich vor der Weichsel von Zwangorod errichteten einen
durchschlagenden Erfolg; sie machten 2300 Gefangene und er-
beuteten 33 Geschütze, darunter 21 schwere, und 2 Mörser.

Vor den Armeen des Generalfeldmarschalls von Rodenski
hielt der Gegner gestern noch in der Linie Nowo Aleksandria-
Lentza-Jalta (nordöstlich von Cholm) stand. Am Nachmittag
wurden seine Stützpunkte östlich von Lenczyna und südlich von
Szelon durchbrochen. Er begann deshalb auf dem größeren
Teil der Front in der Nacht keine Stellungen zu räumen; nur
an einigen Stellen leistet er noch Widerstand.

Westlich von Lenczyna machten wir gestern 2000, zwischen
Lenczyna und Bug am 1. und 2. August über 1300 Gefangene;
mehrere Maschinengewehre wurden erbeutet.

Oberste Generalleitung.

Lenczyna bei Lublin genommen.

Mosk., 3. August.

Stuppischer Kriegsschauplatz.

Amtlich und vertraulich:

Die Kämpfe zwischen Weichsel und Bug dauerten auch gestern
den ganzen Tag mit ununterbrochener Heftigkeit an und führten
wieder zu Erfolgen. In der ganzen Front gedrängt, bei Lenczyna
und südwestlich von Cholm neuerlich durchbrochen,
wurde der Gegner in seiner Hauptlinie jetzt überall auf dem
Stuppischen Kriegsschauplatz über den Bug hinaus gegen

zurück. Unsere Truppen verfolgten ihn Lenczyna ist genommen
worden.

Die westlich von Zwangorod eingemarschten Russen nahmen
unter dem Einbruch unseres am 1. August errungenen Sieges ihre
Linien zum größten Teil gegen den Festungsgürtel zurück. Nord-
westlich von Zwangorod durchbrachen die Deutschen die breite der
Weichsel vorgelagerte Balzone unter erfolgreichen Gefechten. In
Dysgalizien keine Veränderung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Küstengebiet herrschte gestern vom Meer bis zum
Friedenskopf von Udrz fast völlige Ruhe. Den Rand des Plateaus
von Polazzo griffen neuerlich starke italienische Kräfte an. Täglich
kam die Front gegen unsere Infanterie, die östlich des
Ortes und am Monte dei Sei Busi heldenmütig standhielt. Jedes-
mal wurde der Angriff von dem zähen Verteidiger nach schwerem
Kampfe zurückgeschlagen. Die Italiener erlitten große Verluste.
Weitere Verstärkungen, die sie zum nochmaligen Vorgehen an-
sammelten, wurden durch unsere Artillerie überrollend beschossen
und zerstreut. Während dieser Kämpfe standen die anderen Ab-
schnitte des Plateaus unter starkem feindlichen Artilleriefeuer.

An der Karnischer Grenze versuchte der Feind unter
dem Schutze dichten Nebels einen Sturmangriff gegen den Gellou-
kofel östlich vom Pibben. Sein Unternehmen scheiterte völlig.
Im übrigen an dieser Front nichts Neues.

Im Gebiete des Monte Crivello rief eine unserer
Offizierspatrouillen auf eine etwa 60 Mann starke gegnerische Ab-
teilung. Der Feind verlor in dem kurzen Gefechte 20 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
von Höfer, Feldmarschallleutnant.

Eine neue Friedensaktion des Papstes.

Wie „Agence Journaliere“ von einer höheren Persönlichkeit
des Vatikan's erzählt, gedenkt der Papst Ende September,
spätestens in den ersten Oktobertagen, ein großes Konsistorium
einzuuberufen, zu dem er alle italienischen und ausländischen
Mitglieder des Heiligen Kollegiums einladen wird. Es handelt
sich hierbei um eine weitere Friedensaktion des Papstes.

In zehn Tagen?

London, 3. August. Der „Times“-Korrespondent bei der
russischen Armee in Warschau, der eine Automobilfahrt vom
26. bis 28. Juli von Zwangorod durch den südlichen Teil des
Geeres gemacht hat, depechiert seinem Blatt: Die allgemeine
militärische Lage von Zwangorod bis Warschau
ist gut. Dort steht eine der besten Armeen Russlands, und ich
glaube, daß die Frontlinie nicht gefährdet ist. Die Deutschen
haben ihre Hauptkräfte an der Rarowfront konzentriert, und
dort sei die Lage bedrohlicher als an der Front Lublin-Cholm.
Man darf annehmen, daß das Schicksal Warschaws von der Ent-
scheidung der Kämpfe an der Rarowfront abhängen wird, aber
bei einer schnellen Veränderung der Situation könnte die Ent-
scheidung auch an einer anderen Stelle fallen. Von einer vor-
züglich informierten Militärperson erfuhr der Korrespondent,
daß, wie die Umstände augenblicklich liegen, man in Warschau
bleiben könne, in der Hoffnung, daß die Russen die Stadt halten
würden, aber das Schicksal Warschaws müsse sich in
8 bis 10 Tagen entscheiden.

Die Schanzen von Warschau.

Amsterdam, 3. August. Der Kriegsberichterstatter des
„Journal“ beschreibt die Vorbereitungen, welche die
Russen zur Verteidigung von Warschau getroffen haben.
Er hat das westlich von Warschau in der Richtung von
Sochaczew liegende Gelände besucht und sehen können, daß
sehr feste gemauerte Erdstellungen zur Aufnahme von
Truppen vorbereitet worden sind, welche einen Durchmesser in der
Mitte des Halbkreises bilden, den die Weichsel in jener Gegend
beschreibt. Links und rechts stützen sich die Stellungen auf den
Fluß. Auch für die Aufnahme der schweren Geschütze
waren ausgemauerte Verschanzungen vorhanden.
Die ganze Umgebung von Warschau ist mit einer mehrfachen
Reihe von Verschanzungen umgeben, welche in ihrer Anlage
die für solche Festungsarbeiten überaus geschickte Hand der
Russen verraten. Nach dem Korrespondenten haben die Russen
die polnische Hauptstadt unannehmbar gemacht.

Stockholm, 3. August. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch be-
sah, daß Eigentum in Warschau nur zerstört werden soll,
wenn es aus militärischen Gründen unerlässlich notwendig
sei. Die Besitzer sollen entschädigt werden. Für die Bewohner,
die freiwillig die Stadt verlassen wollen, sind besondere Rückzug-
straßen festgelegt worden.

Der Ring um Zwangorod.

Der Petersburger „Kugla Anwalid“ schreibt, man werde wohl
nicht nur Warschau, sondern auch die Festungen Zwangorod und
Kowogorowitsch aufgeben müssen. — Wozu ist das erst jetzt?
Der Kriegsberichterstatter Wirth meißelt dem „Volks-Anzeiger“
aus dem Kriegsberichtsquartier: Die Tatsache, daß die vor wenigen
Tagen noch sehr heftigen russischen Gegenangriffe aus Zwangorod
völlig aufgehört haben, deuten darauf hin, daß die Russen die feste
Umfassung der Festungsanlagen erkannt haben und vielleicht
schon bemüht sind, sich nach Kowogorod wenigstens zum Teil in
Sicherheit zu bringen. Nach dem Vorstoß der Armeen des Erz-
herzogs Josef Ferdinand nach Kowogorod und Kowogorowitsch ist nur
noch ein kleines selbstständlich bestehendes Stützpunkt
der Bahn Zwangorod-Lublin in den Händen des Gegners.
Ein weiterer Vorstoß dieser Armeen und der im Norden Zwangorod
östlich der Weichsel stehenden Truppen des Generalobersten
von Borschitz wird die völlige Isolierung der Festung zur
Folge haben. Sie hätte dann ihre Rolle ausgespielt und könnte
dem kriegswichtigen Borschitz der verbündeten Heere keinen Wider-
stand mehr entgegenstellen. Von besonderer Bedeutung ist neben
der Eroberung des wichtigen Eisenbahnknotenpunktes Cholm die
Weidung vom Rückzug der russischen Linie am Bug,
der nach dem Erfolg bei Dubienka südöstlich Cholms ver-
ankert wurde. Damit wird einerseits bedingt, daß die
Russen bereits mit einer Gefährdung von Kowogorod rechnen (?),
das aus gegen Umgehung geschätzt werden soll. Andererseits dürfte
dieser Rückzug wohl das Ende der russischen Hauptangriffe gegen
Sokol am oberen Bug bedeuten, denn die russische Bugfront droht
zunehmend den Zusammenstoß zu verlieren, dies um so mehr, als
der Fluß oberhalb Gorkowsow bereits von den Verbündeten über-
schritten und dort mit starken Kräften gesichert ist. Nach heutigem
Nachrichten wird den in Zwangorod geschützten Festungs-
anlagen bereits energisch im Frontalabschnitt angegriffen, um
den Fall der Festung zu beschleunigen.
Die in vier Tagen aufgeführte Vorbereitung wurde nach geschicktem
erwarteten Kampf gekannt, wobei sich das aus Rumänien herbeigee-
führte Infanterieregiment Nr. 50, das den Rumänen des Großfürsten
von Baden folgt, besonders hervortrat. Strategisch täten auch
Truppen der Armee von Borschitz weiter nach Osten vor und
würden bei Eroberung der russischen Stellungen Domszow
1500 Gefangene. Der Ring um Zwangorod löst sich immer enger.

Der russische Bericht.

Warschau, 3. August. Der Generalstab des Generalquartiers
machtes, daß der General von Litau und Kowalew am 2. August
1. August eine wichtige Nachricht. Ostlich von Borschitz

fuhren wir am Abend des 31. Juli fort, die feindliche Vorhut zu be-
drängen. Wir machten über 500 Gefangene, darunter 17 Offi-
ziere, und erbeuteten sechs Maschinengewehre. Am
1. August ließen die Deutschen zur Unterbrechung ihrer Aktion das
Gros ihrer Streitkräfte vordrücken und versuchten, zur Offensive zu
schreiten. Infolgedessen fanden auf beiden Seiten Angriffskämpfe
statt.

Bei dem Nebenfluß Bissa, in der Gegend von Kozan, ver-
sagte der Feind über sehr bedeutende Streitkräfte, die am 1. August
ihre Angriffe in der Richtung der Bahnstrecke südlich von Krow-
lenka bis zum Dorf Kachylina fortsetzten. Hier befiel der Kampf
einen außerordentlich erbitterten und blutigen Charakter.
An der Weichselfront wurden am 1. August Gefechte fort-
gesetzt, die nördlich von Monie und südlich von Gora-Kalluaria
zu unserem Vorteil endeten. Feindliche Abteilungen, welche die
Weichsel bei Magunskow und Nischinowla überschritten, wurden
gegen den Fluß zurückgedrängt. In der Gegend von Magunskow
bemühte sich der Feind durch kräftige Angriffe, seine Frontlinie aus-
zudehnen. Aber im Laufe des 1. August wurde der Kampf so ziemlich
in derselben Front wie vorher ausgefochten.

In der Gegend des Uberganges nach Zwangorod zogen sich
unsere Truppen auf dem linken Flügel an der Weichsel nach einem
hartnäckigen Kampf am Sonnabend, den 1. August, auf eine mehr
zusammengezogene, Stellung zurück.

Zwischen der Weichsel und dem Bug fanden fortwährend
erbitterte Kämpfe statt. In der Richtung von Einbactow, an der
Front von Maruschow bis zur Biskria sowie an beiden Ufern des
Wiepra und in der Gegend der Straße von Trawelski-Podawa, wo
wir alle feindlichen Angriffe abhagten.

Links des Bug nahmen unsere Truppen eine neue Front
weiter nördlich von Cholm ohne Behinderung seitens des Feindes
ein. Von den anderen Abschnitten der Front wird kein wesentliches
Gefecht gemeldet.

Die ruffentreuen Polen.

Petersburg, 3. August. (Petersburger Telegraphen-Agentur.)
Der Vertreter der polnischen Gruppe, Garussowitsch, er-
klärte in der Duma, daß alle Wünsche des polnischen
Volkes und alle Opfer, die der Krieg ihm auferlegt hat,
seinen glühenden Wunsch nach dem Siege über
den eingewurzelten Feind der Slawen nicht ab-
kühlen könnten. Das polnische Volk wünsche diesen Sieg
innig, denn er verpflanze ihm eine strahlende Zukunft,
deren bestes Pfand die das russische und polnische Volk einigenden
Bande seien. Beide vergossen brüderlich ihr Blut für die ge-
meinsame Sache.

Man sollte es nicht für möglich halten, diese Hundstreu
gegen den Jaren!

Aus der Duma.

Petersburg, 3. August. Der Marineminister stellte im
weiteren Verlauf der Eröffnungsitzung der Reichsduma fest, daß
die Ostseeflotte trotz der geringen Zahl ihrer Kampfein-
heiten mit Erfolg ihre Aufgabe erfüllt, dem Feinde viel stärker
zu widerstehen, seine Angriffe zurückzuschlagen und ihm sogar in
seinen eigenen Gewässern Niederlagen betru-
ben. Im Schwarzen Meere hat unsere Flotte, die ebenfalls
schwächer ist als die vereinigte türkisch-deutsche, ihren Wert
unschätzlich gemacht und ihm schwere Verluste zugefügt, und ent-
wickelt allmählich ihre Macht, indem sie den günstigen Augenblick
für die Erfüllung der Aufgabe, die jedem russischen Herzen teuer
ist, erwartet.

Der Minister führte weiter aus: Die vaterländische Begeiste-
rung der mit der Herstellung von Kriegsmunition beschäftigten
Arbeiter hat den zum Zweck der Verhinderung der Verjüngung
der Armeen von außen her verursachten Streiks ein Ende ge-
setzt. Nebenbei sind die Werkstätten und Fabriken im vollen
Gange. Die Arbeiter verrichten Wunder an Leistungsfähigkeit
und Energie. Sie gestatteten unserer Ostseeflotte gegen Ende
des vergangenen Jahres, sich um einige Kampfeinheiten zu ver-
größern. Ebenso war es mit der Flotte im Schwarzen Meere.

Der Finanzminister Bark erklärte, daß es Rus-
land trotz der ungeheuren Ausgaben infolge des riesenhafte-
n Krieges gelungen sei, nicht nur in seinem Nationalvermögen die
notwendigen Hilfsquellen zu finden, sondern auch
die Wiedereinnahmen zu decken, die durch das Verbot des Al-
koholverkaufs entstanden sind. Dieses Monopoi brachte der
Staatskasse jährlich fast eine Milliarde Rubel ein. Der Minister
gab an, die Kriegsausgaben Russlands würden bis zum Ende
des Jahres 1915 auf 7242 Millionen steigen.

Die Duma nahm schließlich folgende durch den Grafen
Kobrin im Namen der Zentrumsgruppe, der Linken
und Nationalisten eingebrachte Tagesordnung an:

Die Reichsduma verbot sich vor der alor-
reichen, beispiellosen Haltung unserer tapferen Armeen und
Flotte. Sie bestätigt, daß die Armeen trotz aller Miß-
geschicks bei der ganzen Bevölkerung des Reiches den un-
erschütterlichen und einmütigen Entschluß bestärkt hat, mit den
treuen Verbündeten den Kampf bis zum Ende zu
führen und keinen Frieden vor einem vollstän-
digen Siege zu schließen. Sie erklärt, daß ein schmel-
lerer Sieg mit dem einmütigen Willen der ganzen Bevölke-
rung und durch die Schaffung neuer Kampfmittel erreicht wer-
den soll.

Sie fordert Befestigung des inneren Frie-
dens, Beruhigung und Vergessen des ein-
zigen politischen Kampfes, sowie möglichst
Aufmerksamkeit der Behörden gegenüber den in-
teressierten Russen, ohne Unterschied des Namens, der
Sprache und der Religion.

Sie hält dafür, daß nur die innige Einigkeit zwi-
schen dem ganzen Lande und einer sein volles Vertrauen ge-
meinschaftlichen Regierung zu einem Siege führen kann, und indem
sie die unerschütterliche Zuversicht ausdrückt, daß die bleibe-
nden Armeeleistungen bestehenden Fehler über-
wiegend mit Hilfe der geschehenden Reformen und der großen
öffentlichen Gewissenhaftigkeit, die festgestellten provinziellen
Mängel gut gemacht und die Urheber der Vergehen nach den
gesetzlichen strengen Strafen getroffen werden, wie immer ihre
amtliche Stellung sein möge, geht sie zur Tagesordnung über.

Kablanow, der mit 296 gegen 24 Stimmen zum
Präsidenten gewählt wurde, hielt hierauf eine Rede, in der er
sagte: Der Krieg einigt uns; er hat alles verschwinden lassen,
was uns trennte, indem er alle Vertreter des großen Russlands
zu einem festen Ganzen vereinigte mit einem einzigen Ziele: dem
Siege. Er sprach den aufrichtigen Wunsch aus, daß die freundschaftlichen,
auf gegenseitigem Vertrauen beruhenden Beziehungen,
die sich jetzt gebildet hätten, zwischen allen Parteien nach
dem Kriege noch bestehen mögen.

Aus der Duma begaben sich die Minister in den Reichs-
rat, wo sie die gleichen Reden hielten.

Redner aller Parteien sprachen ihre Zustimmung aus. Die
Polen begrüßten die Erklärung der Regierung, betreffend die
Autonomie Polens. Der Pol: Belopolski sagte: Unsere Städte sind zerstört, unsere Dörfer in
Asche gelegt. Der Feind steht vor den Toren unserer Hauptstadt.
In dieser gefährlichen Stunde müssen wir, daß das Volk, das wir
von Kaiser des Reiches am 1. August hatten, nicht von uns

oder Niederlage abhängig ist. Wir hoffen, daß mit Gottes Hilfe Polen wiederhergestellt werden wird in Vereinigung mit Rußland, unter dem Regime unseres Monarchen.

Der Reichsrat beschloß den Uebergang zur Tagesordnung mit einer Formel, die besagt, er sei überzeugt, daß das ungeheure gekügelte Rußland im Zusammenwirken mit der Regierung, der Duma und dem Reichsrat die Kraft finden wird, die die umfänglichsten Absichten seiner Feinde und ihren Anschlag auf die Freiheit der Völker vernichten wird.

Am 4. August!

Der 4. August 1914 ist der historische Tag, an dem der deutsche Reichstag die Kredite für den Krieg einstimmig bewilligte. Bei dieser Gelegenheit gab Genosse Haase namens der sozialdemokratischen Fraktion die folgende Erklärung ab, die neben der Tatsache der Bewilligung zu sehr in den Hintergrund gedrängt worden ist, aber doch nicht vergessen werden darf:

Wir stehen vor einer Schicksalsstunde. Die Folgen der imperialistischen Politik, durch die eine Ära des Weltfriedens herbeigeführt wurde und die die Gegensätze zwischen den Völkern verschärfte, sind wie eine Sturmflut über Europa hereingebrochen. Die Verantwortung hierfür fällt den Trägern dieser Politik zu, wir lehnen sie ab. Die Sozialdemokratie hat diese verhängnisvolle Entwicklung mit allen Kräften bekämpft, und noch bis in die letzten Stunden hinein hat sie durch machtvollen Rundschreibungen in allen Ländern, namentlich im innigen Einvernehmen mit den französischen Brüdern für Aufrechterhaltung des Friedens gewirkt. (Bravo! bei den Soz.) Ihre Anstrengungen sind vergeblich gewesen.

Jetzt stehen wir vor der eheernen Tatsache des Krieges. Uns drohen die Schrecken feindlicher Invasionen. Nicht für oder gegen den Krieg haben wir heute zu entscheiden, sondern über die Frage der für die Verteidigung des Landes erforderlichen Mittel. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Kann haben wir zu denken an die Millionen Volksgenossen, die ohne ihre Schuld in dieses Verhängnis hineingerissen sind. Sie werden von den Verheerungen des Krieges am schwersten getroffen. Unsere heißen Wünsche begleiten unsere zu den Fahnen gerufenen Krieger ohne Unterschied der Partei. (Lebhafter Beifall im ganzen Hause.)

Wir denken auch an die Mütter, die ihre Söhne hergeben müssen (der Reichstangler betritt wieder den Saal), an die Frauen und Kinder, die ihres Ernährers beraubt sind, denen zu der Angst um ihre Lieben die Schrecken des Hungers drohen. Zu ihnen werden sich bald Begehrende verwandeln und verzweifelter Kampfes gefellen. Ihnen allen beizustehen, ihr Schicksal zu erleichtern, die unermessliche Not zu lindern, erachten wir als zwingende Pflicht. (Erneutes lebhaftes Bravo! bei allen Parteien.)

Für unser Volk und seine freiheitliche Zukunft steht bei einem Siege des russischen Despotismus, der sich mit dem Blute der Besten des eigenen Volkes besiedelt hat, (Rürmische Just. v. d. Soz.) viel, wenn nicht alles, auf dem Spiel. Es gilt, diese Gefahr abzuwehren, die Kultur und die Unabhängigkeit unseres eigenen Landes sicherzustellen. Da machen wir wahr, was wir immer betont haben: wir lassen in der Stunde der Gefahr das Vaterland nicht im Stich. (Stürm. Bravo! im ganzen Hause.) Wir fühlen uns dabei im Einklang mit der Internationale, die das Recht jedes Volkes auf nationale Selbständigkeit und Selbstverteidigung jederzeit anerkannt hat, wie wir in Uebereinstimmung mit ihr jeden Eroberungskrieg verurteilen. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Wir fordern, daß dem Kriege, sobald das Ziel der Sicherung erreicht ist und die Segner zum Frieden geneigt sind, ein Ende gemacht wird durch einen Frieden, der die Freundschaft mit den Nachbarvölkern ermöglicht. (Beif. Bravo!) Wir fordern dies nicht nur im Interesse der von uns stets beschützten internationalen Solidarität, sondern auch im Interesse des deutschen Volkes. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Wir hoffen, daß die granatene Schule der Kriegesleiden in neuen Millionen von Köpfen vor dem Kriege werden und sie für das Ideal des Sozialismus und des Völkerefriedens gewinnen wird. (Stürm. Just. v. d. Soz.)

Von diesen Grundsätzen geleitet, bewilligen wir die geforderten Kredite. (Lebhafter Beifall.)

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 3. August. Das große Hauptquartier gibt bekannt: Auf der Kaukasusfront verlagte unser rechter Flügel nach dem Gesicht vom 30. Juli den Feind aus den bestfestigten vorbereiteten Stellungen in der Umgebung von Taurat an der Grenze. Wir machten etwa 100 Mann zu Gefangenen und erbeuteten eine Menge Gewehre, Munition und Ausrüstungsgegenstände.

Der Todesstarren.

Erzählung von Friedrich Thieme.

6 (Nachdruck verboten.)
Iwan Sidoratski sah sich, im Gausjur angelangt, zu seiner Bestürzung und Ueberraschung plötzlich von den beiden Männern gepackt und zu Boden geworfen. Er rief um Hilfe und suchte Widerstand zu leisten, doch umsonst. Seine Begleiter waren ihm an Kraft weit überlegen. Ehe er recht zu Besinnung gelangte, hatten sie ihn eine Weile mit großer Wollbede übergeben, wie eine Wuppe wickelten sie ihn fest hinein, daß man weder Kopf noch Füße von ihm sah, dann schleppten sie den fest hängenden Sträußchen trotz seines Geschreies eilig auf die Straße und packten ihn mit der Gewandtheit von Personen, die in solchen Geschäften Übung haben, in den dicht vor der Tür stehenden, von dem Richter bewachten Wagen.
In jeder anderen Zeit würden sich wohl Hunderte Neugieriger versammelt haben, um das faszinierende Schauspiel zu beobachten. Dem schrecklichen Geschehen, welches jedermann sehen mußte, und sobald es auf der Straße geschehen war, hätte diese sich wie auf Kommando entleert. Nur ein einziger Penitent tauchte an der Straße auf, und in einiger Entfernung von dem Wagen zeigte sich ein paar aufmerksam den Vorgängen zuschauende Männer mit militärischer Haltung.
Einen Augenblick später lag der Schriftsteller im Innern des nach allen Seiten fest abgeschlossenen, nur mit einem kleinen Gitterfenster versehenen Wagens, von seinen beiden Begleitern festgehalten, während das Fuhrwerk von einem kräftigen Braunen rasch angezogen ward.
„Nur zu geschrien, mein Herr“, brummte der eine der Männer, „besser können Sie Ihre Rolle gar nicht spielen, wenn Sie sie auswendig gelernt hätten.“
„Das recht. Es wird alle Welt zu dem Glauben veranlassen, daß wir einen Schwerverbundenen fortbringen.“
„Der Teufel“, fuhr der andere plötzlich auf.
„Was denn?“
„Sollten wir doch die Rechnung ohne die Polizei gemacht haben — sie wollten dem Richter zu halten.“
„Wer?“
„Die drei Geheimen dort an der Ecke — jetzt wird's ernsthaft, Junge — nur fest bei der Stange bleiben.“
In der Tat näherte sich einer der in einiger Entfernung postierten Beamten. Jemand hielt den Richter an, mit einem frohen Blick durch den hinter ihm befindlichen Gitterfenster.
„Wer hat Sie da?“ rief der Polizeibeamte mit lauter Stimme herüber.
„Aha, der Geld mag sich nicht heron“, sprach der ältere Transporteur spöttisch. „Um so besser.“ Er rief schnell entschlossen die Agenten auf.
„Was wünschen Sie?“
„Wer hat Sie da?“ wiederholte der Polizist.
„Einen Schwerverbundenen, wie Sie sehen“, erwiderte roh der Richter. „Der Herr mag den Teufel im Leibe haben, so tot und wäret er. Fast verdingen wir ihn nicht zu bewilligen.“
„Wie heißt der Mensch?“
„Peter Wartoff aus dem Hinterhause. Der Burtsche ist schon seit Wochen leidend, heute früh ist die Krankheit bei ihm zum Ausbruch gekommen.“
Der Beamte nickte befriedigt. Er konnte Peter Wartoff und wußte, daß er krank sei. O, die Polizei war von allen Verhältnissen in dem von ihr beobachteten Hause genau unterrichtet.
Der Transporteur schien anscheinend auch genau unterrichtet zu sein.
„Wollen Sie uns nicht Bestands halten?“ fragte letzterer beizugleich hinüber. „Wir sind kaum imstande, den Menschen fortzuschaffen. Er will durchaus bei seiner Mutter bleiben.“
Der Beamte schenkte dazu in diesem Augenblick keine Rücksicht. Er schüttelte energisch den Kopf und erwiderte:
„Ich darf meinen Posten nicht verlassen. Nicht nur, daß Ihr sofort kommt.“
Sofort trieb der Richter den Braunen an und im Galopp fuhr der Wagen davon.
Noch immer arbeitete der Insasse, doch vergeblich, an seiner Befreiung, denn die Hände des anderen Wärters hielten ihn gepackt. Sobald man jedoch die Straße hinter sich gelassen hatte und in eine Seitengasse eingefahren war, ließ der Mann plötzlich los.
„Nur ruhig, Herr Sidoratski!“ begann er aufmunternd. „Es passiert Ihnen nichts.“
„Was habt Ihr mit mir vor?“ rief der Schriftsteller.
„Nicht mich los, ich erhalte!“
„Auf der Stelle, Herr!“ Die Männer wickelten ihn geschäftig aus der unbehaglichen Hülle heraus.
„Es mußte ja sein“, antwortete sie entschuldigend.
„Warum?“ fragte Iwan gereizt. „Ich wollte Euch ruhig folgen, wozu die rohe Gewalt?“
„In einer halben Stunde werden Sie es wissen, bis dahin bitten wir Sie in Ihrem eigenen Interesse um Geduld und Ruhe.“
„Wozu, das eingesehen hätte, daß er mit Gewalt gegen seine Befreiung nicht auszuweichen vermochte, hätte es für angemessen, den guten Rat zu befolgen. Schwermüde verwarfen die Männer nebeneinander, indes der Wagen im schnellsten

Auf der Dardanellenfront bei Ai-Burnis richtete der Feind am 31. Juli gegen einen kleinen, von einem unserer Vorkämpfer besetzten Schützengraben, dessen er sich bemächtigen wollte, Infanterie- und Artilleriefeuer, darauf ihn mit Bomben, brachte zwei Minen zur Entzündung und versuchte Schellingriffe auf den linken Flügel. Schellingriff wurde er vertrieben, wobei er schwere Verluste hatte. Bei Sedd ul Bahr auf dem linken Flügel anhaltendes, aber wirkungsloses Gewehrfeuer. In den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Die Uebergabe Deutsch-Südwestafrikas

Berlin, 3. August. Dem Kaiser haben der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika Dr. Seih und der Kommandeur der Schutztruppe Oberleutnant Franke durch Vermittlung der Botschaft der Vereinigten Staaten von Nordamerika nachstehende telegraphische Meldung erstattet:

Eurer Majestät melden wir alleruntertänigst, daß wir gewonnen waren, den Rest der bei Korab, zwischen Dabi und Tjumb, von dem Feinde mit vielfach überlegenen Kräften eingeschlossenen Schutztruppe in Stärke von rund 3400 Mann an Doha zu übergeben. Jede Aussicht auf erfolgreichen Widerstand war ausgeschlossen, da, nachdem die Orte Dabi, Gaud, Grootfontein, Tjumb und Namutoni vom Feinde genommen, und wir von unserer Versetzungsbasis abgeschnitten waren, jeder Versuch eines Durchbruchs bei dem heruntergenommenen Zustand der Pferde, für die seit Monaten kein Hafer mehr vorhanden war, unmöglich war. Alle Personen des Verbleibenden und des Landsturms, auch die in Südwestafrika kriegsgefangenen, werden auf ihre Farmen und zu ihren Berufstätigkeiten entlassen. Die Offiziere behalten ihre Waffen und Pferde und können auf Ehrenwort frei im Schutzgebiet bleiben. Die afrikanische Schutztruppe, noch rund 1300 Mann stark, behält ihre Gewehre und wird an einem noch zu bestimmenden Platz im Schutzgebiet konzentriert.

gez. Seih. gez. Franke.

Damit finden die Nachrichten aus englischer Quelle ihre deutsche Bestätigung. Von unseren Kolonien besitzen wir noch umverkehrt das schwer zu fassende Kaschira und einige Teile im Innern Kameruns, alles übrige ist der Uebermacht der Gegner anheimgefallen.

Fliegerbomben.

Berlin, 4. August. Einer Genser Meldung der „Täglichen Rundschau“ zufolge berichtet der „Tempo“, daß Armentieres durch das deutsche Artilleriefeuer und die Fliegerbomben nach und nach vollständig zerstört wird.

Berlin, 4. August. Nach einer Bafeler Meldung des „Lokalanzeigers“ wurden auf Saint Omer, wo sich das britische Hauptquartier befindet, am Sonntag von einem Flugzeug acht Bomben abgeworfen. Es wurde großer Sachschaden angerichtet. Drei Zivilpersonen wurden getötet.

Der versenkte Truppenschiff.

Nißen, 3. August. Im Mittelmeer wurde der große englische Truppentransportdampfer „Armeuron“ durch ein U-Boot versenkt. Der größte Teil der Mannschaft ist ertrunken. — Die Redaktion der „Woff. Zig.“ bemerkt hierzu: Es handelt sich möglicherweise um den selben Dampfer, dessen Untergang im Mittelmeer gerüchelt wurde vor einigen Tagen gemeldet wurde. Ein Dampfer „Armeuron“ ist in Lloyd's Register nicht enthalten, dessen letzte Ausgabe allerdings hier noch nicht vorliegt.

Die Bespiegelung der sozialistischen Dummitglieder.

Wien, 3. August. Die „Korrespondenz Rundschau“ meldet: In der Duma kündigte der Führer der Sozialisten Tschedle, eine Interpellation an, in der er den Minister des Innern fragt, weshalb seine Wohnung von der Polizei überwacht werde und im Hofe beim Tore, ja selbst im Stiegenhause Polizisten aufgestellt seien, die jeden seiner Schritte kontrollieren. Technisch widerspreche seinen Parteigenossen, den Abgeordneten Sotielow, Tulaow und Hauslow. Als diese einen Rechtsanwalt besucht hätten, sei ihnen ein Polizeikommissar gefolgt, der sie angehalten und zur Ausweiskontrolle aufgefordert habe, nachdem er ihnen ihre Papiere abgenommen hätte. Tschedle erklärte, er könne niemand besuchen oder sprechen, ohne den Betreffenden sofort die Polizei auf den Hals zu heben.

Reichstagsstagnung.

Die Tagesordnung für die am 19. August nachmittags um 2 Uhr beginnende erste Sitzung des Reichstages ist vom Präsidenten nunmehr festgesetzt worden. Sie umfaßt den Bericht der Reichsschuldenkommission und die Beratung eines Nachtrags-etats zum Reichshaushalt (Kriegskredite) und Berichte über

Bestionen, Lehre beziehen sich auf Bewahrung von Kriegsteilnehmerbeihilfe, Gewährung von Familienunterstützungen, Verbreitung und Hebung des Genossenschaftswesens, Ueberführung der Leiche eines Gefallenen. Die Budgetkommission beginnt ihre Arbeiten bereits am 17. August, vormittags 10 Uhr.

Deutsch-russischer Austausch von Zivilgefangenen.

Zwischen der russischen und der deutschen Regierung ist bekanntlich eine Vereinbarung wegen des Austausches der Zivilkriegsgefangenen im Alter von unter 17 und über 45 Jahren getroffen worden.

Wie „Ulro Rossij“ vom 20. Juni erzählt, ist die amerikanische Botschaft nunmehr wieder wegen dieser Frage in Petersburg vorstellig geworden. Das Ministerium des Innern hat infolgedessen durch ein Rundschreiben sämtliche Gouverneure und Stadthauptleute angewiesen, solche deutsche Staatsangehörige nicht in Rußland zurückzuhalten, sondern ihre Gesuche um Erlaubnis zur Ausreise schneller zu erledigen und ihnen die nötigen Pässe auszuhandigen.

Sehndebrand über den Krieg.

In der „Kreuzzeitung“ vom Sonnabend abend veröffentlicht der konservative Parteiführer v. Sehndebrand einen Rückblick auf das erste Kriegsjahr. Er sagt darin unter anderem:

„Nicht bloß, daß sich die eigene Hand unserer militärischen Macht auf große Feindesgebiete gelegt, daß sie uns die Sicherheit eines ehrenvollen und starken Friedens gebracht hat — auch innerlich hat das deutsche Volk Werte gewonnen, die es nie wieder aufgeben und in Frage stellen lassen sollte!“

Wir haben gesehen, was ein von Parteigeiz getriebener innerer Frieden, was ein einseitiges, vom Ersten bis zum Letzten operierendes, tätiges Volk in einem Existenzkampf zu bedeuten hat, welcher Wert darin liegt: sich auf die eigene Kraft verlassen!

Glückendes hat unsere Landwirtschaft, Industrie, Wissenschaft und Technik, Wissenschaft — ja man kann sagen: das ganze arbeitende, schaffende Volk geleistet! Wo wären wir sonst? Jetzt wissen wir, daß, wenn es auch sparsam, hier und da knapp, hergehen muß, wir doch aushalten und durchhalten werden. Das Körpermaßsystem unserer Gegner ist jämmerlich aufgehoben geworden, hat sich an ihnen selbst, wie man an England sieht, gerächt; jenes reichste Land der Erde steht den inneren und äußeren Mächten, seinen Handel, Export, seine ganze finanzielle Leistungsfähigkeit aufs schwerste gefährdet, und wird sich auch hierbei, wie militärisch, in den Konsequenzen seiner amerikanischen Freunde Schatz und Halt suchen müssen! Das stolze Albion!

Uns hat jenes System zu einem festen, in sich geschlossenen Wirtschaftskreis und Handelskreis gemacht, der sein Geld bei sich behält und in sich austauscht, und so eine finanzielle Kriegsfestigkeit erzielt hat, die alle anderen Länder weit in den Schatten und uns für jede weitere Dauer des Krieges sicherstellt.

Das alles sind Getriebe, sind Erkenntnisse, die wir niemals aufgeben, vielmehr dauernd fruchtbringend mehren müssen, und die uns in kommenden Tagen, nach dem völligen Niederrücken unserer Gegner, so wertvoll, einen dauernden Frieden bringen werden, wie wir ihn brauchen, wie er der gebracht ist. Dieser Wert und wie er gezeugt ist, uns für alle absehbar Zukunft ein stärkeres und größereres Deutschland zu schaffen!

Bekanntlich hat auch der Abgeordnete Wasserbaum im „Deutschen Kurier“ vom Sonnabend abend einen Rückblick auf das erste Kriegsjahr geworfen und sich darin sehr unabweislich für ein mittels Amerikons zu erreichendes größeres Deutschland ausgesprochen.

Die 291. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende sächsische Truppenteile: Grenadier-, Infanterie- und Jäger-Regimenter: 10, 11, 23, 51, 229; Landwehr: 10, 23, 51; Landsturm-Infanterie-Bataillon: 1. Deutsches OS. — Jäger Nr. 5; Reserve Nr. 5. — Kavallerie: Manen Nr. 1. — Feld-Artillerie Nr. 6; Reserve Nr. 56. — Fuß-Artillerie: Reserve Nr. 5 und 6. — Pioniere: I Nr. 6. — Train-Abteilung: Nr. 6. — Sanitäts-Kompanie Nr. 2 des 6. Armeekorps. — Außerdem die Verlustliste Nr. 3 der in sächsischen Diensten stehenden preussischen Offiziere.

Die amtlichen Verurteilungen können jederzeit in unserer Expedition und Redaktion, Neue Gravenstraße 7, sowie im Gewerkschaftshause, Margaretenstraße 17, unentgeltlich eingesehen werden.

Tempo durch eine große Anzahl von Straßen und Gassen fuhr, offenbar ohne jedoch, wie der unheimliche Patient vermutet hat, irgendwo anzuhalten, um andere Kranke aufzunehmen.
Endlich hielt das Gefährt still. Die Männer stiegen aus, Iwan mit ihnen. In seinem Erlauben befanden sie sich in einer einsamen, zwischen ein paar hohen Mauern sich durchwindenden Gasse, in welcher weder ein Haus, noch eine Barade, noch sonst etwas Menschliches zu sehen war. Trotzdem sollte die Fahrt offenbar nicht fortgesetzt werden, denn der Richter fuhr plötzlich davon, ohne seine Reisenden wieder aufzunehmen, und war im Augenblick der Mäuler der drei erschrocken.
„Wohin führen Sie mich?“ — Hier ist doch kein Hospital.“
Iwan war entschlossen, seinen Schritt weiter zu geben. Ein unheimliches Gefühl überkam ihn. Wohin man ihn hier er-morden?
„Kommen Sie rasch“, drängte einer der Begleiter. „Wir haben keine Zeit zu verlieren.“
„Keinen Schritt, bevor ich weiß, wohin Sie mich bringen wollen.“
Der Mann sah sich nach allen Seiten um.
„Ist ein Haus, wo man einen anderen Menschen aus seinem Haus weilt“, sagte er mit gedämpfter Stimme. „Be-greifen Sie denn gar nicht, Herr Sidoratski, daß es Ihre Rettung ist?“
Iwan starrte ihn an wie einen Geiß.
„Meine Rettung?“
„Ja, Herr Sidoratski — und nun kommen Sie — mit Ihnen bemerkt werden.“
Iwan gehörte unwillkürlich. Er war wie bewußlos. Alles Blut drängte sich nach seinem Kopf. Er sollte gerettet werden — aber auf welche Weise. Ein Schalter bargesetzte ihn; als habe die entsetzliche Suche bereits Selbst von seinem Körper genommen. Willenlos ließ er sich fuhren, bis an eine kleine Pforte in einer der Mauern. Hastig öffnete der Führer. Man wühlte einen schlecht gepflegten Garten mit einem Baum in einer Ecke.
Dieser Babilon war das Ziel der Flüchtlinge.
„Ich hoffe, niemand hat unser Aussehen wahrgenommen“, blausierte der vorige Sprecher wieder. „Hier sind andere Menschen für Sie, Herr Sidoratski, leiden Sie sich um. Mein Name wird Ihnen dann mit Ihrer Genehmigung das Haar kurz schneiden und den Bart abnehmen.“
Der Schriftsteller, der inzwischen völlig Herr der sonderbaren Lage geworden war, forderte Enttäuschungen, indes er die Verurteilung seines äußeren Menschen vollzog.
„Wer sind meine Befreier und was für ein Babilon haben sie an meinem Entkommen?“ erlaubte er sich zu fragen.
„Aufregung folgt.“



Gedenk-Tafel

Im Kriege gefallener Parteigenossen und Gewerkschaftler.

Klempner Kurt Neumann

Weltafelstraße 8.

Ehre seinem Andenten!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. August.

Die Haushaltsrechnung einer Kriegerfrau.

Der Ortsausschuss für Konsumenteninteressen in Oberfeld hat die Haushaltsrechnung einer Kriegerfrau aufgestellt...

Einnahme:

Table with 2 columns: Item and Amount. Includes '1 Monat Arbeitsunterstützung' and '1 Monat Mietzuschuss'.

Ausgaben (für eine Woche im Juli):

Table with 2 columns: Item and Amount. Lists various household expenses like 'Miete', 'Gas', 'Brot', etc.

Sonntags-Lebensmittel:

Table with 2 columns: Day and Amount. Lists Sunday food expenses for different days of the week.

Somit bleiben wöchentlich 10.03 Mk. ungedeckt.

Die „sonntigen Lebensmittel“ sind auf dem Speisegeld der Familie zu finden...

Meal plan for Sonntag Mittag and Abend. Lists items like 'Ei', 'Fleisch', 'Kartoffeln' with prices.

Meal plan for Montag Mittag and Abend. Lists items like 'Kohl', 'Kartoffeln', 'Sped' with prices.

Meal plan for Dienstag Mittag and Abend. Lists items like 'Pfd. dicke Pohnen', 'Ei', 'Kartoffeln' with prices.

Meal plan for Mittwoch Mittag and Abend. Lists items like '6 Stück Kohlrabi', '3 Pfd. Kartoffeln' with prices.

Meal plan for Donnerstag Mittag and Abend. Lists items like 'Pfd. Gerste', 'Ei', 'Kartoffeln' with prices.

Meal plan for Freitag Mittag and Abend. Lists items like 'Kartoffelsalat', 'Kart. Del. Pfeffer', 'Ei' with prices.

Meal plan for Sonnabend Mittag and Abend. Lists items like 'Pfd. Gries', 'Ei', 'Kartoffeln' with prices.

„Wirtschaftstechnik“ gelehrt lässt sich kaum billiger leben, wie die angelegten Preise zeigen. Eine andere Frage ist, ob die den vier Personen gebotene Ernährung...

Der Fall ist typisch insofern, als er uns einen Blick in die Wirtschaft einer „bessergestellten Kriegerfamilie“ tun lässt. Zehntausende andere stehen sich noch schlechter.

Erhöhung der Brotzotation?

Die „Vossische Zeitung“ weist unter Bezugnahme auf die in Kürze zu erwartenden Angaben über die voraussichtlichen Erträge der diesjährigen Ernte darauf hin...

Das Gewerkschaftshaus als Lazarett.

Nunmehr ist auch der kleine Saal des Gewerkschaftshauses mit Verwundeten belegt, die Gesamtzahl der in unserem Heim untergebrachten verletzten Krieger ist mit Pflegepersonal schon auf über 150 gestiegen.

Versammlungen und Sitzungen können noch in dem Restaurationsräume und den Vereinszimmern des Gewerkschaftshauses abgehalten werden.

Zur 3. Ferien-Wanderung

am Mittwoch, den 4. August, haben sich wieder 350 Kinder Teilnehmerarten geholt. Diesmal soll der Krähennbusch bei Kansen besichtigt werden.

Die Mühlenbesitzer jammern.

Um die Mäherbarkeit von den hohen Gewinnen abzutreten, die viele Mühlen während der Kriegszeit einbringen, und um die Wähler nicht aufkommen zu lassen...

Die heute in Breslau versammelten Müller erklären: Es durch die Tagespreise häufig verteuerte Meinung über einen zu hohen Mahlohn während des Krieges...

Die Aktionäre des Müllereigenes hohe Dividenden zu sichern, sondern damit nicht „eine große Anzahl Müller gefährdet“ werden.

Ueberschreitung der Höchstpreise.

Am Sonnabend stand vor der Ferienstrasskammer eine Schlachterfrau Kimmel aus der Viktorialstraße wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Rindfleisch.

Am Montag hatte sich die Vorkosthändlerin Auguste Ruappe, Westendstraße 58, vor der Ferienstrasskammer zu verantworten. Sie hatte am 26. Juni für 3 Pfund Kartoffeln 21 Pfennig genommen.

Vor einem Jahre.

3. August: Kalisch und Czestochau von deutschen Truppen besetzt. Kriegszustand in Frankreich angeordnet. Rufus der französischen Regierung an für Volk.

Aus aller Welt.

Anruhen bei der Munitionserzeugung.

Reuter meldet aus New York: Militärruppen sind aufgerufen worden, um bewaffnete ungarische Ausländer in der Aluminiumfabrik von Massena zu überwachen.

Mexiko hin, Mexiko her.

Reuter meldet aus Washington: Die Wiedereroberung der Stadt Mexiko durch Streitkräfte Carranzas wird amtlich bestätigt.

Rettungstat eines Kriegers. Der Gostarsche Jäger, Reservist Paul Becker aus Hannover, befand sich in Nordhausen auf Urlaub.

Anschuldigung eines Verbrechens verdächtigt. Gegen einen Arbeiter, der in recht leichfertiger Weise mit der Ehre einer weiblichen Angehörigen spielte, hatte gestern die vierte Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts zu verhandeln.

verweigerte doch nicht nur jegliche Gehaltszahlung, sondern er verlangte die während der ersten Krankheit gezahlten Beträge zurück. Gegen die Gehaltsforderung der Klägerin erhob er...

Die Verhandlung ergab die völlige Haltlosigkeit der vom beklagten Fabrikanten aufgestellten schwereren Behauptungen. Nach dem dem Gericht vorliegenden Originalausweis der Ortskrankenkasse...

Ein ungetreuer Kirchendiener. Der 47 Jahre alte Kirchendiener Max Müller aus Danzig, der mit seiner Familie in Infriden lebte, sollte für 400 Mark Briefmarken kaufen...

Ein Ehebräutigam. Der 40 Jahre alte Schuhmacher August Höfner aus der Stolpischen Straße 43 in Berlin geriet am Sonntag nachmittag, als er in angetrunkenem Zustande in seine Wohnung zurückkehrte...

Selbstmord einer Rumänin in Berlin. In der Wohnung einer Nachbarin hat die 39 Jahre alte Frau Dr. phil. Olga Pohl aus Galatz in Rumänien Selbstmord verübt.

frage wohnt, gekommen, während ihr Mann in Rumänien zurückblieb. Vor einigen Tagen hatte ihre Stiefmutter die Pflege der Blumen einer Nachbarin, die verreiste, übernommen.

Ein hiesigerjähriger Hochstapler verhaftet. Ein Schwindler, der sein Leben zum großen Teil in Gefängnissen zugebracht hat, wurde in Potsdam verhaftet. Der Verhaftete ist der 70 Jahre alte frühere Landwirt Max Dühring...

Abnutzung einer Ehefrau durch Einbrecher. Im Hause Christianstraße 114 in Berlin erschloß vor einigen Tagen die 28 Jahre alte Sattlerfrau Marie Muselmann aus Eiserich ihren Mann...

Der Schatz auf dem Kirchhof. Vor Jahresfrist wurde in Frankfurt a. M. ein Unschelker wegen einer größeren Unterschlagung verurteilt. Er hatte die Vermehrungen eingestanden...

Billige Theateraufführungen.

Die Direktion der vereinigten Theater hat sich entschlossen, in diesem Jahre den vielfachen Aufforderungen entsprechend im Thalia-Theater ein Gruppen-Abonnement einzuführen.

Für die ersten Gruppen A und B, beginnend am Freitag, den 3. September 1916, sind folgende Stücke vorgesehen: „Der Strom“ von Dalbe, „Es lebe das Leben“ von Sudermann, „Komtesse Guleri“ von Schönthan und Adelburg, „Maria Magdalena“ von Gebel, „Der einsame Weg“ von Schnitzler und „Die berühmte Frau“.

Die Normalpreise für die Abendvorstellung im Thalia-Theater stellen sich folgendermaßen: Prokolum Loge 2,50 Mk., 1. Rang Loge 2 Mk., Parterre 1,50 Mk., Balkon 1,20 Mk., Erster Rang Seitenbalkon 1 Mk., 2. Rang 80 Pfg., 3. Rang 60 Pfg., Galerie 30 Pfg.

Die Preise verstehen sich inkl. Garderobengebühr, Theaterzeitung und Luftfahrtssteuer.

Die Direktion hat die Gruppen-Abonnementspreise folgendermaßen festgesetzt:

Table with 2 columns: Category (Proz. Loge, Parterre, Balkon, etc.) and Price (7,50 Mk., 6,00, 4,80, 3,60, 3,00).

Die Vormerktungen für die sechs Vorstellungen der Gruppen A und B werden schon jetzt im Zentral-Bureau der vereinigten Theater (Cobbe-Theater) entgegen genommen.

Fettgewinnung aus Spülwasser.

Der Kriegsausgleich für pflanzliche und tierische Öle und Fette in Berlin hat an den Vorstand der Reichsanstalt für Fettgewinnung aus dem Spülwasser ein längeres Schreiben gerichtet, dem wir folgendes entnehmen:

„Unter Bezugnahme auf die seitens des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe erlassene Verfügung, auf die außerordentliche Wichtigkeit der Fettgewinnung aus dem Spülwasser der Gastwirtschaften, Schlächtereien, Wurstfabriken usw. hinzuweisen, gestatten wir uns ergebend auszusprechen, daß diese Frage nunmehr seitens des Kriegsausgleichs für pflanzliche und tierische Öle und Fette in eingehender studiert worden ist. Die Kriegsausgleichs-Gesellschaft steht nunmehr vor dem Abschluß ihrer Arbeiten, welche darin gipfeln, ein bestimmtes Fettabscheidungs-System zu einem möglichst niedrigen Anschaffungspreise den Interessenten zu empfehlen und auszuführen, und das gewonnene Fett selbst zu verwerten. Hierdurch würde eine günstige Amortisierung der Apparate mit Rücksicht auf den vom Kriegsausgleich in der jetzigen Zeit gestellten höheren Preise wahrscheinlich erscheinen. Für ein geeignetes Fettabscheidungs-System haben wir uns bereits entschieden und die Verhandlungen mit dem Erfinder desselben, jweds Lieferung der erforderlichen Anzahl dieser Apparate zu einem möglichst niedrigen Preise werden im Laufe der nächsten Tage zum Abschluß kommen. Desgleichen die Verhandlungen betreffend das Abholen und Umhmelzen der gewonnenen Fette für die Kriegsausgleichs-Gesellschaft. Wir werden uns dann erlauben mit genauer Einzelheiten bezüglich System und Anschaffungskosten der Fettabscheider, sowie des durch den Kriegsausgleich zu zahlenden Preises für das zurückgewonnene Fett zu dienen, möchten jedoch heute schon in vorbereitender Weise auf unsere Bestrebungen in der Fettgewinnung aus dem Spülwasser der Gastwirtschaften, Schlächtereien, Wurstfabriken usw. hinweisen.“

Es ist selbstverständlich, daß diese Fette nur für technische Zwecke, z. B. für die Herstellung von Seifen bestimmt sein werden.

Sind geschriebene Plakate zensurpflichtig?

Bekanntlich sind alle Plakate zensurpflichtig. Auch die Filmplakate müssen der Polizei zur Genehmigung eingereicht werden. Ein Kinobesitzer hatte das Plakat zu dem Film „Der Herr des Todes“ zur Zensur eingereicht, es war aber wegen seiner übertriebenen Aufmachung nicht genehmigt worden. Der Kinobesitzer drehte nun das Plakat um und schrieb darauf: Erste Ausführung „Der Herr des Todes“. Der Polizei war dieses geschriebene Plakat nicht vorgelegt worden. Sie sah darin einen Verstoß gegen die jetzt vorgeschriebenen Bestimmungen und brachte den Aussteller vor das außerordentliche Kriegsgericht. Der Verteidiger des Kinobesitzers führte aus, daß dann auch die Anpreisungen des Kaufmanns, der auf einer Papptafel seine Heringe anpreist, zensurpflichtig sein müßten. Das Kriegsgericht kam wegen der Unberechtigung des Belagerungsgesetzes zu einem Freispruch. Wegen der vielfach vorliegenden Unberechtigung des Pressgesetzes wurde die Sache dem ordentlichen Gerichte überwiesen.

Hundfleisch gezeihen

hat eine alte Handelsfrau, 77 J. alt, die sich nur ihrem Hund nicht mehr ernähren konnte. Am 12. Juni drang aus der Wohnung der Frau ein furchtbares Quietschen. Die Nachbarn benachrichtigten die Polizei davon. Als ein Schuhmann in die Wohnung eintrat, war die Frau gerade dabei, einen größeren Hund zu schlachten, den sie von einem Umherkriecher gekauft haben will. Für Städte besteht nun aus den Jahren 1868 und 1881 ein allgemeines Verbot des Schlachtens in den Wohnungen. Eine Verordnung vom Jahre 1903 gebietet, daß Hunde nur auf Schlachthöfen getötet werden dürfen. Wegen Verletzung dieser Vorschrift erhielt die Frau einen polizeilichen Strafbefehl von 21 Mark. Sie hatte hiergegen richterliche Entscheidung eingelegt. Die Strafe auf 8 Mark ermäßigt.

Brunnenkuren und Krankenkassen.

Der Erste Krankenkassenverband Breslau hat sich an den Vorstand der Werke mit dem Ersuchen gewandt, die Verordnungen von Brunnen in größeren Mengen von Stahl zu Stahl dem Kassenvorstande zur Genehmigung unterbreiten zu lassen, da Brunnenkuren als Mehrleistungen anzusehen sind.

Der Arbeiterkollegium mit dem Messer geschlagen. Wegen vorläufiger Körperverletzung mittels eines gefährlichen Werkzeuges fand der noch recht jugendliche Arbeiter Kurt Palluch vor der I. Strafkammer. Am 22. Mai, einem Sonntagabend, geriet S. mit jemand in derselben Fabrik arbeitenden Arbeiterkollegium. S. wurde wegen Wichtigkeit in Streit, der sich nach Verlassen einer Werkstatt auf der Straße fortsetzte. S. folgte dem H. auf dessen Peinigung und gab ihm, als jener in einen Hausflur trat, einen Schlag, den dieser mit einem Schlag ins Gesicht beantwortete. Nun versetzte S. dem H. mit einem schon vorher gezogenen und bereitgehaltenen Messer einen etwa 20 Zentimeter langen Schnitt über den Schädel und bewand ihn nach hinterher mit Glasflaschen. Vor Gericht bestritt er, überhaupt ein Messer gebraucht zu haben und wollte den H. als ihm dieser mit einer Glasflasche ins Gesicht geschlagen, mit einer dieser zerbrochenen Flaschen abgewehrt haben. Durch einen unbeteiligten Zeugen und durch das Zeugnis des jetzt im Felde stehenden Hatten wurde das Palluch dieser Darstellung nachgewiesen. Der Staatsanwalt beantragte 9 Monate Gefängnis. Das Kriegsgericht sprach einmütig über die Hände waltend und verurteilte den Angeklagten in Anbetracht seiner Jugend und Unberechtigung zu nur sechs Monaten Gefängnis.

Verurteilung. Am 31. Juli abend wurde am schließlichen Bismarck am Reichsbahnhof ein Mädchen verurteilt empfangen. Es gab an, die uneheliche Elterne Vogel aus Jümpel zu sein. Das Kind wurde in das Amt für Heilpflege gebracht.

Schlagung eines Straßenhändlers. Am Sonntag nachmittags machte sich ein Schneider, der vermutlich zu tief ins Glas geschaut hatte, auf der Straße bei der Schützenstraße, wo ein

Straßenverengungsvorrichtung befindet, das Vergnügen, einen solchen Sperrbock auf die offenen Schienen des Straßenbahngeländes zu stellen, gerade in dem Augenblick, als ein Straßenbahnzug daherkam. Der Zug prallte gegen das Hindernis an und wurde gefährdet. Der Streich dürfte böse Folgen haben.

Gehtoblene Fahrer. In der letzten Zeit sind nachstehende Fahrer als gefahren gemeldet worden: „Kronenrad“ Nummer unbekannt, „Viktoria“ Nr. unbek., „Brillant“ Nr. 622 308, „Gerkules“ Nr. 131 883, „Mund um Breislau“ Nr. 122 298, „Echweiß“ Nummer unbek., „Stabil“ Nr. 80 378, „Opel“ Nr. 430 218, „Raumann“ Nr. unbek., „Bittler“ Nr. unbek., „Diamant“ Nr. 84 987, „Stabil“ Nr. unbek., „Solid“ Nr. unbek., „Stendal“ Nr. unbek.

Straßenbahnabstöße. Auf dem Hauptbahnhof Bahnsteig II I sind am Sonntag fast gleichzeitig zwei Diebstähle ausgeführt worden und zwar wurde einer Arbeiterin eine rotbraune Leder Geldtasche entwendet 2 Mark und eine Fahrkarte IV. Klasse nach Cottbus, ferner einer Schloßerfrau kurze Zeit vorher ebenfalls eine braune Geldtasche mit 6 Mark und eine ebensolche Fahrkarte entwendet.

Eindrawe. In der Zeit vom 29. bis 31. Juli sind aus einer Wohnung auf der Lindstraße eine silberne Herrenuhr, eine goldene Damenzyklinderuhr und ein Trauring gestohlen. M. 4. 4. 00 entwendet worden. Am 29. Juli ist aus einer Wohnung am Schießwerderplatz, in die der Dieb mittels Nachschlüssels einbrach, eine silberne Damenuhr mit Goldband gestohlen worden. Aus einem Schuhgeschäft in der Ohlauerstraße wurden in der Nacht zum 1. August durch einen Einbrecher etwa 100 Paar Schuhe und 4 Mark bares Geld entwendet. — Schließliche Handbriefe über 300 Mark und eine österreichische Tausendguldennote sind am 1. August aus einer Wohnung auf der Brandenburgerstraße mittels Einbruchs gestohlen worden.

Falschbrieffälschung. Am 31. Juli ist in der Markthalle 1 am Ritterplatz einer Dame aus der Handtasche eine Geldtasche mit etwa 26 Mark in Papier und ein Portemonnaie entwendet worden.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Mitteilungen aus dem Direktionsbureau. Schauspielhaus. Heute Dienstag und die folgenden Tage: „Pericholischer Diener gesucht...“ Der Schwanz hatte mit Hans Wagnan in der Hauptrolle bei seiner Erstaufführung am Sonntag einen ungeheuren Dankschrei. Die Vorstellungen beginnen nach wie vor um 8 Uhr.

Liebig-Theater.

Zum ersten Male: „Der süße Frak“, Poise mit Gesang (und selbstverständlich auch Tanz) in 3 Akten von Lotze und Müller-Förster, Musik von Harry Hauptmann,

und hinterher kommt noch eine lange Aufzählung, wer das Stück in Szene gesetzt hat, wer das Orchester leitet, wer die Äußere und wer die innere Ausstattung geleistet hat, kurz — nein: nicht kurz! an einem solchen werthvollen Stück arbeitet mehr als ein Duzend Personen herum und bringt schließlich doch einen Erfolg zu Stande. Das ist das Hauptkunststück dabei!

Der „süße Frak“ (Netty Feiner) ist eine Berliner Komödie, die um einen „Flieger“ (Max Schwarz), der nur auf verheiratete Frauen „fliegt“, zu spielen, einen halbblödsinnigen Hausdiener (Karl Geheyer) zur Nebenrolle, einen vortragenden Charakter (Marineinführer), und eine resolute, köstliche Berliner Köchin (Luise Werdmeyer) für ihre Tante ausübt und auch sonst allerhand Mitbringer treibt. Nebenläufig noch ein Liebespaarchen, das in den neuesten Berliner Erzeugnissen typisch geworden ist. Zum Schluß: Verlobung aller Parteien mit elektrischer Beleuchtung (früher wurde das weniger geruchlos bengalische Licht angewendet); der Vorhang fällt — gelassen. Das Ganze ist mit der den Berliner eigenen Charakteristikität zusammengestellt, die Gesänge werden „per Vers“ geschmiedet und ein Tonbild „verdicke“ es „nach Noten“, wobei die Göttin der Langsamkeit, von Stettenheim-Wippen, „Terpsichorie“ gesteuert, hilft. Für diese letztere Art, ein Bühnenstück zu zimmern, hat der Berliner den nachstehenden Ausdruck „ein Ding drein“ erfunden.

Für die Darstellung waren zwei in Berlin sehr beliebte Gäste, Luise Werdmeyer und Karl Geheyer, verpflichtet worden, die ausgezeichnet gespielt und hact belacht wurden. Netty Feiner hat nun Gelegenheit, ihre bewundernde Grazie und ihre Prolierie in einer ihr vorzüglich liegenden Rolle zu zeigen. Harry Hauptmann, ein junger aus Preußen stammender Komiker, hat eine sehr geistreiche Musik mit holländischen Akzenten und hübsch gemachtem Orchester dazu geliefert. Fast jede Nummer schlug ein und wurde wiederholt werden. Die Tänze und Gewandstücke sowie die Dekorationen zeugen von hervorragendem Geschmack. H. M.

Schlesien und Posen.

Maßnahmen für die spätere Sejungung des Arbeitsmarktes.

Mit bestimmten Anordnungen für die zukünftige Sejungung des Arbeitsmarktes im Waldenburger Gauentender wandte sich das Gewerkschaftskomitee in Waldenburg an den Kreisamtschef, sowie an die Städte und Gemeinden des Kreises Waldenburg. Es beantragte die Regelung einer geordneten Arbeitsvermittlung für den ganzen Kreis und wies dabei darauf hin, daß nach Abschluß des Friedens und bei der Rückkehr der Millionen Arbeiter zur Arbeitsstätte die Arbeitsvermittlung vor noch viel größere Aufgaben gestellt sein wird, als zum Beginn des Friedens. In den Anträgen wird betont, daß große Schwierigkeiten entstehen müßten, wenn die Industrie wieder in ihr normales Tätigkeitsgebiet zurückkehrt und die Kriegsindustrie eine gemaltige Zahl von Arbeitsschöpfen freiläßt. Daran werden dem Arbeitsnachweis und der Arbeitslosenfürsorge große Aufgaben erwachsen, an deren Erfüllung keine kommunale Verwaltung achtlos vorübergehen sollte. Unter diesen Gesichtspunkten wird in der Eingabe eingetretet für die rechtzeitige Errichtung von Arbeitsnachweisen in allen Gemeinden und für die Errichtung eines für den ganzen Kreis geltenden Arbeitsamtes. Entschlossen wird dabei, daß sich die kleineren Gemeinden, für die sich eine selbständige Arbeitsvermittlung nicht lohnen würde, in einem Bezirk zusammenfassen, der mehrere Gemeinden gemeinsam zur Arbeitsvermittlung zusammenschließt. Das Gleiche wird angeregt auch für landwirtschaftliche Bezirke, die an einem geeigneten Arbeitsnachweis besonders zur Erntezeit Interesse haben. Alle aber sollen als Oberinstanz das für den gesamten Kreis als Zentralstelle geltende Arbeitsamt haben. Die in dieser Richtung gehende Petition ist dieser Tage den Körperschaften aller Gemeinden des Kreises Waldenburg zugeht worden.

Ein unverbesserlicher Bölling hatte sich vor der hiesigen Strafkammer in der Person des etwa 5 Jahre alten und ledigen Schreibers Konrad Schiller vor hier wegen überausigen Stillschließens (178 Pfler 3 Str. 3. B.) zu verantworten. Die unter Aufsicht der Öffentlichkeit geführte Verhandlung endete unter Verurteilung mildernde Umstände mit der Verurteilung des Angeklagten zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust.

Ein Kind von der Glettrigen-Isogefahren. Am Sonntag vormittag gegen 12 Uhr wurde in der Straße Glettrigen-Isogefahren von dem Gefährt

„Zum Kurfürsten“ das dreijährige Mädchen der Simon-Gelente, Sandberg, Hochwaldstraße 8, wohnhaft, von der Glettrischen überfahren. Das Kind wurde von dem Wagen schrecklich zugerichtet und war auf der Stelle tot. Ob den Fahrer an dem Unglück eine Schuld trifft, dürfte die Untersuchung ergeben; Augenzeugen versicherten, daß es nicht der Fall ist.

Petererwahn, 8. August. Wieder ausgegraben. Auf Veranlassung der Schweinitzer Staatsanwaltschaft erfolgte hier die Ausgrabung einer beigelegten Frauenleiche. Die Ermittlungen beziehen sich auf unerlaubte Eingriffe, die bei der ihrer Entbindung entgegenstehenden Frau gemacht worden sein sollen.

Kattow, 8. August. Es hilft! Von den Polizeibehörden wird jetzt auf dem Wochenmarkt energisch eingegriffen, um dem Preiswucher wirksam entgegenzuwirken. Das konnte man jüngst z. B. beim Kartoffelhandel bemerken. Es waren etwa zehn Kubren neue Kartoffeln angefahren, die mit 1,60 Mark für das Viertel angeboten wurden. Die Polizei fand aber diesen Preis ansehnenswerter Weise für zu hoch und bedeutete den Verkäufern, daß, wer für 1,30 Mark nicht verkaufen wolle, den Markt verlassen müsse. Die meisten Verkäufer fügten sich dieser Maßnahme, nur eine Fuhrer zog mit den Kartoffeln wieder los. Später wurden die Kartoffeln sogar mit 1,20 Mark verkauft.

Königsbrunn, 2. August. Gefährlicher Fischfang. Durch unvorsichtige Handhabung mit Sprengstoff ereignete sich eine folgenschwere Explosion. Der 24-jährige Bergmann Stanislaus Jaron aus Kanonik verwendete Explosivstoff zum Fangen von Fischen. Plötzlich explodierte der Sprengstoff in seinen Händen mit lautem Knall. Dem unvorsichtigen Manne wurde die rechte Hand bis zum Gelenk vollständig abgerissen. Er trug auch noch schwere Verletzungen an der Brust davon. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß seine beiden Begleiter in dem Augenblick der Explosion sich genügend weit entfernt hatten und so vom Unglück verschont blieben. — So leicht das Fischfangen mit Explosivstoffen auch ist, so gefährlich ist es aber auch. Selbstverständlich ist diese Art Fischfang verboten.

Neueste Nachrichten.

Der neue russische Bericht.

Petersburg, 2. August. Der Generalstab des Generalstabs berichtet: Am Fluss Na in Kurland stromabwärts von Bauske lieferten wir den Deutschen am 30. und 31. Juli einen erbitterten Kampf. Nach zahlreichen erfolglosen Versuchen des Feindes, die ihn schwere Verluste kosteten, gelang es ihm, sich auf dem rechten Ufer bei dem Gehöfte Jungerhof zu befestigen. Auf der Straße von Montietez warfen unsere Truppen bei dem Dorfe Dorchischki eine deutsche Kavallerie, welche die Offensive ergriffen hatte, schlugen in der Gegend der Dörfer Butlan und Tyltagota die feindliche Vorhut zurück, machten dabei mehrere hundert Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Die feindlichen Schützengräben, die in unsere Hände fielen, waren mit Toten angefüllt.

In der Narowfront unternahm der Feind in der Nacht zum 31. Juli mehrere Angriffe auf dem östlichen Ufer der Pissa bei dem Dorfe Serowada und bei der Mündung des Schlawassines. Es gelang ihm im letzteren Abschnitt, am linken Ufer seinen Fuß zu fassen, aber er wurde sodann durch einen kräftigen Gegenangriff zurückgeworfen und gegen das Südbüchel gedrängt. In derselben Nacht ergriff der Feind mit beträchtlichen Kräften im Abschnitt von Rozan die Offensive gegen unsere Stellung zwischen dem Narow und dem Dze, sowie längs des letzteren Flusses. Am 31. Juli wurde dabei ein sehr erbitterter Kampf geliefert. Der Feind machte ausgiebigen Gebrauch von Stidgaleen. Nach vielen hartnäckigen Kämpfen gelang es den Deutschen, ein wenig an der Front Samionka-Palina vorzurücken.

Wieder südlich vom Dze-Fluss gelang es dem Feinde gleichfalls, sich unserer Schützengräben zu bemächtigen. Aber schon ließen wir ihn durch einen ungehobenen Gegenangriff in diesem Abschnitt nach seiner ersten Stellung zurück. Der Kampf war sehr blutig. Der Feind erlitt schwere Verluste. Im Laufe der Gegenangriffe machten wir 1000 Gefangene und nahmen eine feindliche Batterie. In einigen Abschnitten der Narowfront hat der Feind in den Kämpfen der letzten Tage frische und erst jüngst gegen uns herangebrachte Truppen verwendet.

Am linken Weichselufer an der Front Monte-Nabergine Genscheuer. Auf dem rechten Weichselufer lieferten wir den Deutschen, welche den Fluß an der ehemaligen Front Wajewice-Kobitance überschritten hatten, einen Kampf, in welchem Angriff und Verteidigung abwechselten. Wir schlugen einen feindlichen Angriff bei Gwaschew in der Gegend von Zwangorod zurück. Zwischen Weichsel und Bug unternahm der Feind am 21. Juli erfolglos kräftige Angriffe gegen unsere Stellungen zwischen dem Wieprz und der Gegend des Bahnhofs von Rejowez. Zwischen der Stadt Cholim und dem Bug zogen sich unsere Truppen unter dem Druck numerisch überlegener feindlicher Kräfte nach einem hartnäckigen Kampfe ein wenig nach Norden zurück.

Am Bug, an der Plosta-Alpa und am Injeßtr keine Veränderung.

Literatur.

Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nr. 16 des siebenten Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Nach dem ersten Kreisjahr. — Die Unfallgefahren und die jugendlichen Arbeiter. Von Fr. Kleis. — Auf Urlaub. Gedicht von Curt Meina. — Menschen. Von Karl Olsky. (Fortsetzung.) — Das Sauerland in Weisbach. Von Ernst Wehlich. (Mit Abbildungen.) — Das Wandern im Liebe. Von G. Farwig. — Etwas vom Eisen. — Aus der Jugendbewegung. — Die Vielen. Gedicht von Wilsons Hehold.

Grosse Eckstein • beste 2 Pfg. Zigarette • TRUSTFREI • Eckstein & Söhne Dresden.

Das Resultat des ersten Kriegsjahres.

Von Richard Gädke, früherer Artillerie-Oberst.

Als vor einem Jahre jubelnde Massen durch die Linden zogen, dachte schwerlich einer von den Teilnehmern, daß der Krieg nach Verlauf eines Jahres noch nicht beendet sein würde. Selbst ruhigere Männer, die man damals sprach, hofften, daß ihre Söhne und Brüder um die frohliche Weihnachtszeit wieder zu Hause sein würden, sogar Militärs schwärmten wohl davon, daß wir in sechs Wochen in Paris sein würden. Man galt schon als ein arger Pessimist, wenn man die Zeit der siegreichen Rückkehr auf Ostern verlegte, und vor von dem Kriege eines Jahres sprach, wurde kaum mehr ernst genommen.

Es gab sicher auch damals schon ruhig urteilende Männer, die sich der ganzen Schwere des Weltkrieges bewußt blieben, in den wir geraten waren, und die die Machtverhältnisse wie die hartnäckige Entschlossenheit unserer Gegner richtiger einschätzten. In der Öffentlichkeit kamen sie nicht zu Worte, und das um so weniger, als ja die größten Optimisten in jenen glorreichen Augusttagen des Jahres 1914 Recht zu behalten schienen. Die vereinigten Heere Frankreichs und Englands sanken vor unseren siegreichen Scharen in den Staub, in wuchtigen Schlägen wurden sie vor uns hergetrieben, die Festungen Belgiens und Nordfrankreichs fielen eine nach der anderen, manche ohne jede Verteidigung, und an den Grenzen Ostpreußens schlug Hindenburg die glänzende Schlacht von Tannenberg.

Erst um die Wende des Monats Oktober und November begannen jene Wüstentüme langsam zu zerflattern, nach den Schlachten an der Mier, nach der Umgruppierung des Hindenburg-Heeres in Posen, nach dem Verlust des größten Teils von Galizien durch die Oesterreicher. Da wurden wir uns bewußt, daß der Sieg nur langsam, Schritt um Schritt errungen werden könnte, so wie der Wanderer die schroffen Felsen eines Berges nur mit Seil und Pickel überwindet.

Wenn wir jetzt nach Verlauf eines vollen Jahres auf die verfloffenen zwölf Monate zurückblicken, so haben wir weder Grund zu Klagen noch zu jubeln. Unerforschbar liegt die Zukunft vor uns und der Weg zum Siege ist noch steil und voller Mühen.

Aber die Posten auf der Kreditseite unseres Hauptbuches sind doch erheblich größer als die auf der Schulseite, und wir haben einen ansehnlichen

Reservefonds für den weiteren Kriegsverlauf zu unseren Gunsten angehäuft.

Zunächst! Haben wir die Schnelligkeit unseres Triumphes auf dem Schlachtfelde anfänglich überschätzt, so haben wir unsere wirtschaftliche und finanzielle Leistungsfähigkeit zweifellos erheblich unterschätzt. Ich kenne urteilsfähige Männer, die Ende Juli des vergangenen Jahres es für unmöglich hielten, daß Deutschland den Krieg eines Jahres überhaupt durchzuhalten vermöge. Jetzt hat England den Hungerkrieg gegen uns in der rücksichtslosesten Weise durchgeführt und ist völlig gescheitert. Wir dürfen als sicher annehmen, daß wir mit Geld und Lebensmitteln den Krieg ebenso lange aushalten werden wie unsere Gegner.

Militärisch aber stehen wir unergleichlich günstiger da als sie. In Belgien und Nordfrankreich halten wir ein großes und reiches Gebiet, mit etwa 10 Millionen Einwohnern, besetzt; der Raum, den wir in den letzten Monaten im Osten gewonnen haben, wird reichlich ebenso groß sein.

Unter eigen Gebiet ist mit Ausnahme winziger Teile des Elsaß frei vom Feinde, das österreichische Galizien zum bei weitem größten Teile zurückerobert. All die unsäglichen Leiden, die der Dämon Krieg den Landesleuten zufügt, durch die er dahinsührt, bleiben unserem Volke erspart; dem Feinde aber werden reiche Hilfsmittel entzogen.

Im Westen stehen wir in gesicherten Stellungen; die dreimaligen Massenangriffe, die Oberfeldherr Joffre im März, April und Mai in der Champagne, zwischen Maas und Mosel, nördlich Arras, gegen uns unternahm, sind — wenn man ihr Ziel ins Auge faßt — vollkommen und unter den suchbarsten Verlusten gescheitert. Ein billiger und durchschlagender Trost, den Mißerfolg auf den Munitionsmangel zu schieben, nachdem Frankreich wie England schon seit Monaten große Lieferungen aus Amerika empfangen haben! Insbesondere bei Arras haben die Franzosen wochenlang ein Trommelfeuer von einer Gewalt und Wirkung gegen unsere Schützengräben losgelassen, das unser Fußvolk niemals vergessen wird. Es hat von einem Geschossmangel beim Gegner wahrhaftig nichts gespürt.

Die mächtigen Angriffe der tapfer kämpfenden Franzosen haben nicht einmal den Erfolg erreicht, unsere Heeresleitung an der Befolgung unserer

Ziele im Osten zu behindern. Gerade in jenen Monaten haben wir Heere auf Heere gegen Rußland neu gebildet, um dort im Sommer von Erfolg zu Erfolg zu schreiten.

Es ist gut, den Nachrichten nicht allzu sehr zu vertrauen, die von einer beginnenden Erschöpfung Frankreichs sprechen; sie stammen aus englischer Quelle und sollen die Rekrutierung in England fördern. Glücklicherweise hat dieses bei weitem nicht das geleistet, was die Großsprecher der Ritchieer und Churchill uns androhte. Die Einführung des Dienstzwanges wird die Regierung nach ihrem Mißerfolg bei den Waffner-Verarbeitern kaum mehr wagen.

Trotzdem wird England noch Hunderttausende auf das Festland senden können, und Joffre wird aller Wahrscheinlichkeit nach noch einen ganz großen Schlag wagen, um die russischen Bundesgenossen herauszuheulen. Keine Frage, daß der Chef des Generalstabes dieses Moment in seine Berechnung mit aufgenommen hat.

Der Gang der Dinge und besonders unsere Verpflichtungen gegen das verbündete Oesterreich haben es mit sich gebracht, daß wir allmählich unsere Hauptanstrengungen gegen Rußland gewandt hatten. Die glänzenden Siege des Mai, des Juni, und Juli liegen vor unserer aller Augen. In diesen letzten Wochen wird die größte und entscheidendste Schlacht der Weltgeschichte geschlagen. Von drei Seiten umkreisen wie das russische Heer und auf der vierten liegt das ausgedehnte Sumpf- und Waldgebiet des Pripiet, das den Rückzugsraum für den Gegner gefährlich einschränkt.

Wir haben den Niemen siegreich überschritten und die Gegenangriffe der Russen abgewehrt, vom Westen aus sind wir dicht vor Warschau und Iwanogorod herangedrückt und haben auch die Weichsel zwischen beiden Festungen bereits hinter uns gebracht, von Süden her aber drängt Madensens mit mächtigen Stürmen vorwärts und hat bereits die Bahnlinie Iwanogorod—Lublin—Sokol gewonnen und durchschnitten, die den Gegner mit den wohlreichsten und fruchtbarsten Gebieten Rußlands verband. Noch ist die Schlacht gegen den verzweifelten Widerstand des russischen Großfürsten nicht endgültig gewonnen, aber sie steht sehr günstig für uns.

Sie stände noch günstiger und wäre vielleicht schon abgeschlossen, wenn Oesterreich-Ungarn nicht genötigt gewesen wäre, einen Teil seiner Kräfte gegen den uralten „Bundesgenossen“ im Südwesten zu wenden. Aber bisher hat dies sich nur Mißerfolg auf Mißerfolg geholt, obwohl er mehr und mehr von seinen Kräften einziehen mußte. Militärisch scheint auch von dieser Seite keine Gefahr zu drohen. Ob Italien noch alldem eine größere Truppenmacht an die Dardanellen senden wird, muß abgewartet werden. Wir und bleibt es vollständig möglich, daß die Dardanellensperre dauernd für Rußland verschlossen bleibt.

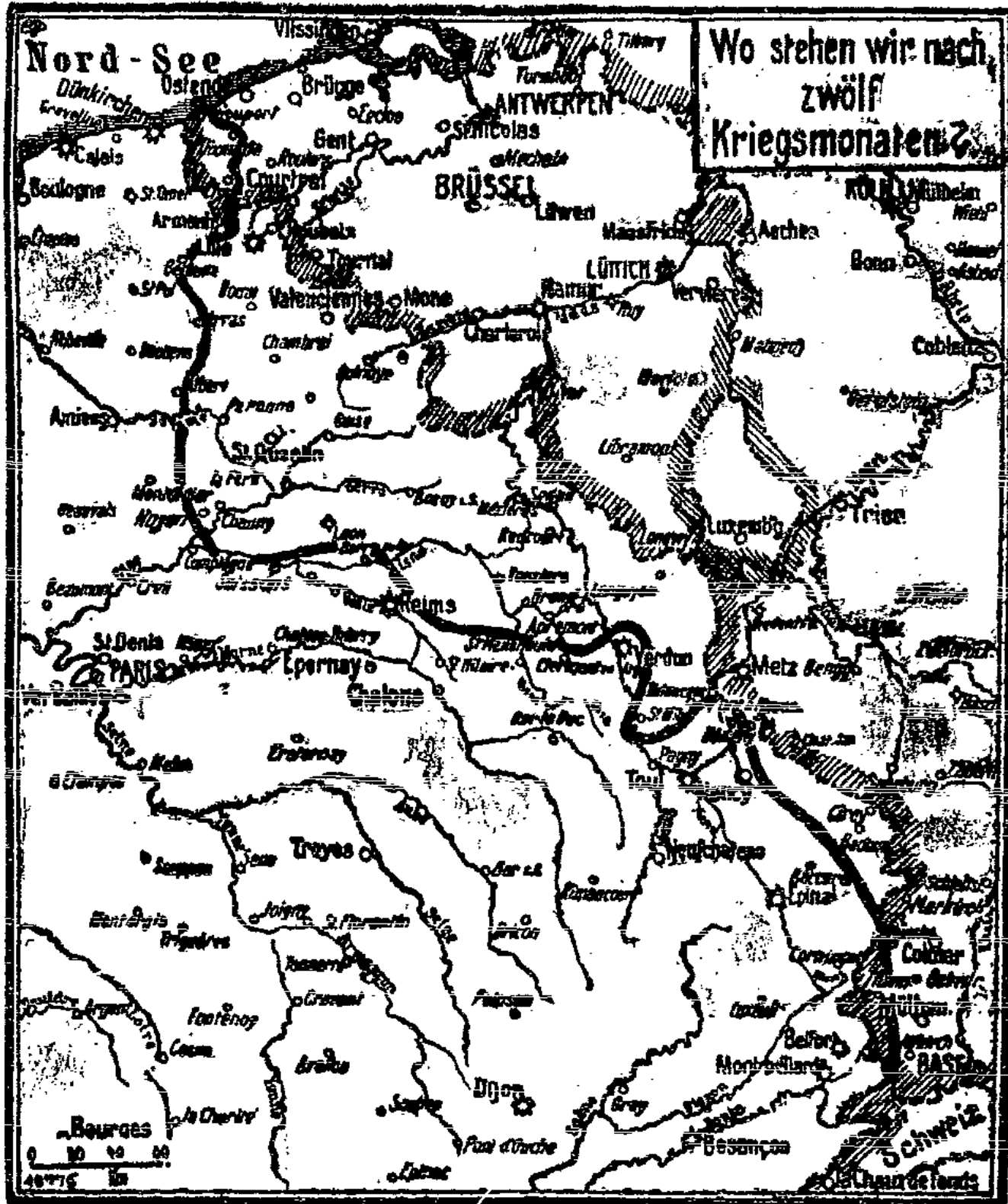
Wir brauchen kaum einen Blick auf die anderen Kriegsschauplätze zu werfen, denn die Entscheidung des ganzen Krieges fällt in Zentraleuropa. Sie ist — wie ich schon hervorhob — noch nicht gefallen, und niemand mag voraussehen, wann sie fallen wird. Ob der Sieg in Polen so groß sein wird, daß er die Widerstandskraft des riesigen Reiches bricht, ist zum mindesten in diesem Augenblick noch zweifelhaft. Seine Erwartungen zu hoch zu spannen, hat noch keinem Volke genützt; es hebt nicht die Widerstandskraft, sondern schwächt sie gemeinlich.

Die Hoffnung unserer Widersacher geht dahin, daß trotz aller Siege, die wir schon erfochten haben und noch erfochten werden, unsere Volkskraft schließlich der überlegenen Waffe der Gegner nicht gewachsen sein werde. Aber diese Rechnung hat einige Löcher.

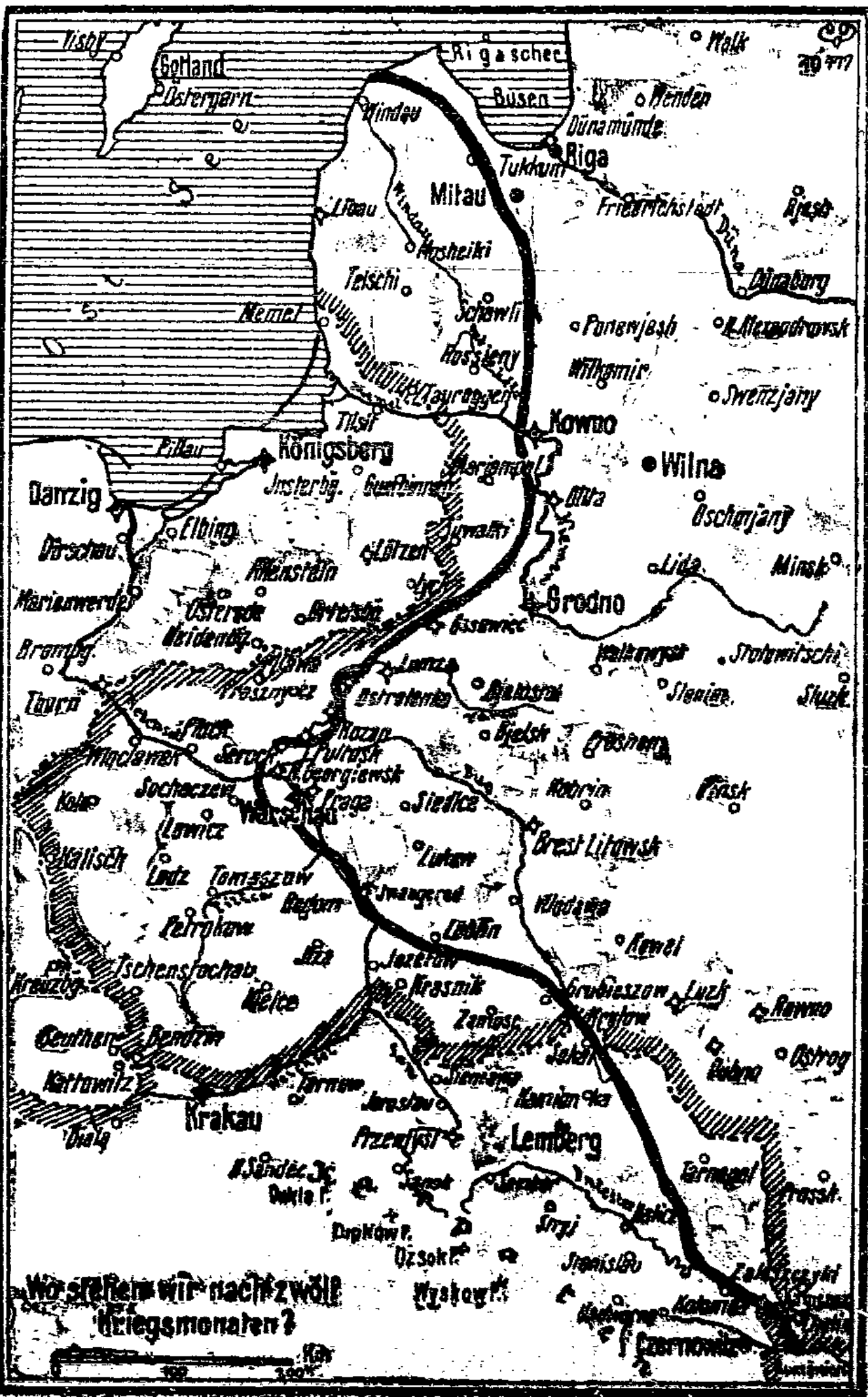
Unzweifelhaft kämpfen wir mit zwei Wältern von 120 Millionen Einwohnern gegen rund 300 Millionen, ohne noch das indische Kaiserreich zu rechnen, das doch auch zahlreiche Hilfswüter an den Südpolen und nach Island abgeben hat. Unzweifelhaft ferner hatten Frankreich und Rußland mit aller Kraft auf diesen Krieg gerüstet. Aber ihre Arbeit hat bei weitem nicht die gleiche Wirkung gehabt wie die unsrige. Die Organisation, die militärische Lässigkeit, die Kriegsindebundigkeit Deutschlands waren der unserer Gegner bei weitem überlegen. Keiner von ihnen hätte einzeln mit dem waffengewaltigen Deutschland anzubinden vermocht. Dieser Vorzug ist uns bisher noch geblieben und wird so leicht von den Gegnern nicht eingeholt werden können.

Aber auch die Masse wirds nicht tun; denn man berücksichtigt dabei nicht, daß die Verluste unserer Gegner um ebensoviel höher sind als ihre Volkzahl größer ist. Rußland hat in den letzten drei Monaten allein an Gefangenen 675 000 Mann verloren, im ganzen seit Beginn des Krieges 1 1/2 Millionen; seine Gesamtverluste werden 3 1/2 Millionen eher überschritten als dahinter zurückbleiben. Die französischen Verluste berechne ich auf reichlich 2 Millionen, die Engländer geben die ihrigen — wahrscheinlich zu niedrig — auf 830 000 Mann an, die Italiener betragen schon jetzt 100 000 Mann. Unsere Gegner in Europa, einschließlich Belgier und Serben, haben in dem ersten Kriegsjahr mindestens 6 Millionen, wahrscheinlich mehr, Mann verloren. Und ein solcher Überlaß geht am nächsten Organismus nicht spurlos vorüber.

Bei alledem darf man nicht übersehen, daß menigstens die regierenden Kreise in den Ländern unserer Feinde sich augenblicklich noch nicht für besieg erklären und augenblicklich noch immer hoffen, uns schließlich durch Erschöpfung niederzurängen. Der Krieg wird also mehr und mehr ein Krieg der größeren Ausdauer, der größten Willenskraft, des größten Vorrats an nationaler Kraft werden. Wir müssen uns auf eine lange Dauer gefaßt machen.



Wo stehen wir nach zwölf Kriegsmo-naten?



Wo stehen wir nach zwölf Kriegsmo-naten?



Gedenk-Tafel im Kriege gefallener Parteigenossen und Gewerkschafter.

Arbeiter Fritz Ambrosius Hedwigstraße 33. Maurer Kurt Teichmann (nicht Ernst Teichmann). Ehre ihrem Andenken!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. August.

Keine Lebensmittel verdorben.

Man schreibt uns: „Dass in dieser weltbewegenden Kriegszeit auch die Urteile und Meinungen der Leute vielfach größerer Werts unterworfen sind, ist erklärlich; unbegreiflich aber bleibt es, dass Gerüchte und Behauptungen, die man handgreiflich als irrümliche und unbegründete erweisen kann, die Kunde durch die Einwohnerschaft machen und geglaubt werden. Zu solchen Gerüchten gehört auch das, dass die Vorräte an Lebensmitteln, die die Stadt pflichtmäßig hat aufkaufen und aufheben müssen, zum großen Teil verdorben seien. Insbesondere wird dies von dem Speck behauptet, den der Magistrat jetzt wiederholt an die Einwohnerschaft Breslaus abgegeben hat. Er soll ranzig, muffig, kurz derart sein, dass die Leute, die ihn gekauft haben, sich als reingefallen betrachteten. Die Stadtwirtschaft habe also ein sehr bedenkliches Geschäft gemacht, indem sie aus den Mitteln der Stadt Waren aufkaufte, die durch unangemessene Behandlung sehr schlecht werden lassen, und sie nun für gutes Geld an die Einwohnerschaft abgegeben habe. Der Widerstand solcher Behauptungen müßte jedem, der nachdenkt, sofort in die Augen springen. Dreimal bereits hat die Abteilung V des Verwaltungsausschusses, an dessen Spitze Stadtrat Birke steht, Speck an die Einwohnerschaft abgegeben. Das erste Mal waren 305 Zentner, das zweite Mal 295, das dritte Mal 355. Jedesmal haben sich viele hundert Leute vor der Markthalle I versammelt und Stundenlang dort gestanden und gewartet, um sich Speck zu kaufen. Wäre an dieser Ware auch nur der geringste Mangel, dann hätte das zweite und das dritte Mal die Zahl der Käufer gewiß abgenommen; statt dessen aber ist das Begehren nach dieser Ware gewachsen und der Magistrat wird demnach wiederum eine Menge Speck an die Leute verkaufen und vielleicht bald auch andere Waren abgeben. Das böse Verdachtsgerücht, ist selbstverständlich auch dem Magistrat bekannt geworden und es sind mehrere Vertreter der grundlosen Behauptung zur Verantwortung gezogen worden, wobei sie selbstverständlich reumützig be-

kennen mußten, daß sie nur gedankenlos nachgesprochen hätten. Man fragt sich, wer Interesse an solch einem Gerücht haben könnte. Das könnten nur Heisler sein, die sich benachteiligt fühlen, wenn der Magistrat Speck, für den sie sich 2 Mark für das Pfund bezahlen lassen, für 1,50 Mark abgibt. Daß die von der Stadt ausgestapelte Ware aufs Beste untergebracht ist und sachgemäß behandelt wird, ist selbstverständlich, denn der Verwaltungsausschuß hält unter Zuziehung von Sachverständigen regelmäßig Besichtigungen ab, bei denen Stichproben einer Prüfung unterzogen werden. Und zwar erstreckt sich diese Prüfung auf alle Läger.

Die Abteilung V des Verwaltungsausschusses besitzt bekanntlich ein Lager in der Clauswitzstraße, eins auf der Gummerlei und im städtischen Parkhof, wo Kolonialwaren, Kaffee, Zucker, Reis, Grüns, Strie, Erbsen, Linsen, Bohnen, Graupe usw. untergebracht sind. Ferner: das Schmalzlager in der Markthalle II und das Specklager in der Markthalle I am Ritterplatz. Bei der Besichtigung im Monat Juli hat der Ausschuß in allen Lägern die Waren tadellos vorgefunden. Im Interesse der ärmeren Einwohnerschaft kann man nur wünschen, daß der Magistrat angesichts der immer teurer werdenden Lebensmittelpreise nach dem Vorgange anderer Städte auch die übrigen Läger öffnen und Waren an die Einwohnerschaft abgeben müßte.“

Soweit die Zuschrift. Wir können aus eigenem Wissen nur bestätigen, daß diese Angaben zutreffen. Alle bisher von der Stadt abgegebenen Lebensmittel befanden sich im besten Zustande. Die Lebensmittel sind so verwahrt, daß sie sich nirgends besser halten können. Alle entgegenstehenden Gerüchte, die in Breslau umgehen, sind falsch, und nur von Leuten erfunden, denen die „Konkurrenz“ der Stadt ein Hindernis ist, die Bevölkerung ganz nach Belieben auszuplündern.

Ehrengabe an die Hinterbliebenen von Gefallenen.

Wie schon mitgeteilt, ist die Ehrengabe der Landes-Versicherungsanstalt Schlesien durch Vorstandsbeschluss erweitert worden. Vom Versicherungsamt der Stadt Breslau wird uns jetzt darüber geschrieben:

Die Landesversicherungsanstalt Schlesien hat in dankbarer Erinnerung an die im Kriege bewiesene Vaterlandsliebe ihrer Versicherten beschloffen, den Hinterbliebenen solcher Versicherten, die im Kriege gefallen oder an Verletzungen oder Krankheiten infolge des Krieges bis zum Ablauf eines Jahres nach dem Friedensschlusse verstorben sind, eine Ehrengabe zu gewähren. Hinterbliebene, die im Stadtkreise Breslau wohnen, können Anträge auf Gewährung dieser Ehrengabe beim Versicherungsamt der Stadt Breslau, Serrenstraße 28, 1. Stock, Zimmer 1, 3 und 4, werktags zwischen 8 Uhr vormittags und 3 Uhr nachmittags (oder unmittelbar beim Vorstände der Landesversicherungsanstalt Schlesien, Hofenplatz 8) zu Protokoll erklären.

Die Bedingungen für die Erlangung der Ehrengabe der Landesversicherungsanstalt Schlesien, die in Nr. 29 des Breslauer Gemeindeblattes vom 25. April 1915 (Seite 401 f.) veröffentlicht worden sind, haben zugunsten der Hinterbliebenen einige Änderungen erfahren. Während nach Abschnitt I der Bedingungen in der ursprünglichen Fassung, falls der Verstorbene weder eine Witwe noch eheliche Kinder unter zehn Jahren hinterlassen hatte, nur die verwitwete Mutter des Verstorbenen, sofern sie von diesem unterstützt worden war, die Ehrengabe von 50 Mt. erhalten sollte, sind jetzt im gleichen Falle alle Verwandten aufsteigender Linie (das sind die Eltern — Vater oder Mutter —, die Großeltern — Großvater und Großmutter) des Verstorbenen, sofern sie von diesem unterstützt worden sind, empfangsberechtigt. Jedoch wird die Ehrengabe an Verwandte aufsteigender Linie nur einmal gewährt. Die Gewährung der Ehrengabe an die Eltern (Vater oder Mutter) des Verstorbenen schließt mithin die Gewährung einer weiteren Ehrengabe an die Großeltern (Großvater oder Großmutter) des Verstorbenen auch dann aus, wenn sie vom Verstorbenen unterstützt worden sind. Eine wesentliche Änderung ist ferner bei

Abschnitt II, Ziffer 2 der Bedingungen dadurch eingetreten, daß nach der neuen Fassung den Hinterbliebenen der Militär-, Dienst- und Krankheitszeiten, sowie die für eine Sonderanfertigung geleisteten Beiträge mit einer Ausnahme gleich zu rechnen sind. Die Änderungen haben, worauf besonders verwiesen sei, für die seit Beginn des Krieges verfloßene Zeit rückwirkende Kraft.

Der geltende Wortlaut der Bestimmungen für die Erlangung der Ehrengabe wird im Breslauer Gemeindeblatt vom 8. August 1915 veröffentlicht werden.

Aussicht auf Erhöhung der Brotrotationen.

Die Reichsgetreidestelle hat die Kommunalverbände beauftragt, durch eine Statistik der Ernteflächen und durch eine Sachverständigen-Schätzung der voraussichtlichen Ernte die zu erwartende diesjährige Ernte zu berechnen. Diese Berechnung ist in diesen Tagen zum Abschluß gelangt und man erwartet ihr Ergebnis in der Reichsgetreidestelle mit einiger Ungeduld und Spannung. Leider wird das Ergebnis dieser Berechnung und Schätzung nicht ganz zweifelsfrei sein, und keine vollgiltigen Schlüsse zulassen über den wirklichen Ertrag der Ernte. Immerhin wird sie einen ungefähren Ueberblick geben und die durchschnittliche Verteilung des neuen Brotgetreides auf dem Papier ermöglichen. Eine gestern von uns verzeichnete Berliner Nachrichtenstelle will infolgedessen schon zu berichten wissen, daß sich die Reichsgetreidestelle, sobald das Ergebnis der Ernteschätzung vorliegt, auch zu einer allgemeinen Erhöhung der täglichen Brotrotation für die Bevölkerung entschließen werde. Diese Erwartung darf als berechtigt gelten. Wir verfügen nach dem augenblicklichen Urteil aller Sachverständigen in Deutschland im neuen Erntejahr über eine gute Mittelernte. Außerdem stehen uns aber aus der vorigen Ernte noch große Bestände an Brotgetreide zur Verfügung, die wir mit in die neue Verteilung hinübernehmen. Diese Bestände werden auf 600 000 bis 700 000 Doppelzentner geschätzt. Nach all dem ergibt sich also, daß an Brotgetreide im nächsten Wirtschaftsjahr tatsächlich ein Mangel nicht zu befürchten ist und daß die Brotrotationen und damit die Verbrauchsquoten der Brotarten durchaus erhöht werden können. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Erhöhung schon möglichst bald durchgeführt wird, was wegen des erwähnten Reservestocks an Brotgetreide schon jetzt sehr wohl möglich ist, ohne die Einbringung der neuen Ernte abzuwarten. Die schwerarbeitende Bevölkerung empfindet die jetzigen Brotrotationen bekanntlich recht schwer und sie hat sich ihnen nur um deswillen so willig gefügt und angepaßt, weil sie die Notwendigkeit dafür einfaß, um wirtschaftlich durchzuhalten. Wenn aber, wie jetzt feststeht, die Verhältnisse sich in dieser Hinsicht geändert haben, so liegt kein Grund mehr vor, die Brotrotationen nicht zu erhöhen. Für die Arbeiter liegt aber Grund genug vor, für diese Forderung mit aller Kraft einzutreten. Dieses Eintreten für die Erhöhung der Brotrotationen ist um so notwendiger, als die hohen Preise der übrigen Nahrungsmittel in steigendem Maße die vollwertige Ernährung der schwerarbeitenden Massen beeinträchtigen und bisher keine genügenden Schritte unternommen sind, um gegen die Höhe der Preise durchgreifend vorzugehen.

Die Volkszählung 1915.

die nach den bisherigen Gepflogenheiten am 1. Dezember 1915 vorgenommen wurde, wird dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, nach einer Mitteilung des kaiserlichen statistischen Amtes nicht an diesem Tage abgehalten, sondern auf einen noch später zu bestimmenden Tag verlegt werden. Auf Anweisung des Reichsamtes des Innern soll die Frage der Volkszählung bis nach Friedensschluß zurückgestellt werden.

Vor einem Jahre.

4. August: Kriegserklärung Englands an Deutschland. Italien erklärt sich als im Friedenszustande mit allen Kriegführenden. Schweden erklärt sich neutral. Der Reichstag bewilligt nach einer vorausgegangenen sozialdemokratischen Erklärung einstimmig die Kriegskredite.

Aus aller Welt.

Zwei englische Schiffe zusammengestoßen.

Die Blätter melden aus Montreal: Im Nebel sind die britischen Dampfer Bengorehad und Patiscan bei Cape Island, 80 Meilen unterhalb Quebec, zusammengestoßen. Ein Schiff ist auf Strand aufgelaufen, das andere hat Montreal erreicht. Der Schaden scheint beträchtlich zu sein.

Millionenuntererschlagung beim Wiener Bankverein.

Beim Wiener Bankverein sind, wie man dem „Berliner Tageblatt“ aus Wien, 3. August, meldet, Veruntreuungen im Betrage von zwei Millionen Kronen entbehrt worden. Der schuldige Beamte ist verhaftet. Er hat diese Veruntreuungen in der Weise verübt, daß er seit vielen Jahren im Einvernehmen mit Lieferanten Rechnungen über das für den Bankbetrieb nötige Material, Papier usw., vorlegte, die auf weit höhere Beträge lauteten, als tatsächlich zu bezahlen waren.

Sollstrecke Todesurteile.

Aus Krakau wird gemeldet: Wie die „Gazeta Wieszjorna“ mitteilt, fällt das Lemberger Divisionsgericht gegen vier Bauern aus der Gegend Kamionka und Strumilowa sowie gegen vier andere Landwirte und zwei Frauen derselben Todesurteile. Die Urteile wurden am nächsten Tage vollstreckt.

Weibliche Beamte in der Gasanstalt. Die Gasanstalt in Potsdam hat seit einigen Tagen weibliche Gasanstaltsbeamte eingestellt. Sie werden hauptsächlich zu Kassenarbeiten und zur Revision der Automaten verwendet. Die Beamtinnen tragen die Uniform ihrer einkaufenden Kollegen.

Ein Laufman von 3000 Kilogramm abgefängt. Ein 100-jähriger Verkehrsunfall ereignete sich in der Werkzeugschmiederei von Hesse u. Weide in Berlin. Dort führte ein Laufman von 3000 Kilogramm Gewicht aus noch nicht aufgearbeitetem

Ursache in die Tiefe. Hierbei wurde ein Arbeiter getroffen und auf der Stelle getötet. Ein zweiter Arbeiter kam mit leichten Verletzungen davon.

Mexikanisches. Das Reutersche Bureau meldet aus Espas: General Villa hat in Chihuahua eine herausfordernde Rede gegen die vereinigten Staaten gehalten, sagte 42 Kaufleute gefangen und ließ sechs hinrichten, in der Absicht, die Anleihe zu erzwingen.

In der Musikprobe genesen. Der Kapellmeister am Stadttheater in Varmen Erich Orthmann, der in einer Schlacht durch Nervenschlag die Sprache verloren hatte, und sich zurzeit im Krankenhauslazarett in Waldsee befindet, dirigierte im dortigen Schulhaus einen gemischten Chor zu einem Moten Kreuzkourzerte. Bei einer Fortissimo-Stelle, wo er die Sängerchor zu kräftiger Stimmverwendung veranlassen wollte, und erregt einige unartikulierte Laute von sich gab, plähten auf einmal regelrechte Worte heraus. Er konnte wieder sprechen. Die anwesenden Beamten, Mutter, Schwester und Braut des Künstlers, ebenfalls Künstlerinnen, kamen eben von einer Wohltätigkeitsreise aus Belgien und waren Zeugen der plötzlichen Genesung des Kapellmeisters.

Aus dem Meer gehobene Schätze. Der „Matin“ meldet aus Seattle: Einer Expedition aus Los Angeles gelang es, 100 000 Dollars in Gold, die in dem Wrack des Schiffes „Islander“ eingeschlossen waren, zu heben. Der „Islander“ sank im Jahre 1900 fünf Meilen von Juno (Alaska) entfernt. Die Summe befand sich in einem Kassenschrank an Bord des Dampfers in 300 Fuß Tiefe.

Die falsche Baronin v. Stolzenburg. Vor kurzem wurde in Dresden in einer Pension eine Schwindlerin verhaftet, die sich in verschiedenen Städten als Baronin v. Stolzenburg ausgegeben, Geld- und Kleidungsstücke erschwindelt und auch Hotelkrediten gemacht hatte. In Wirklichkeit handelte es sich um die 36-jährige Schauspielerin und Kabarettfängerin Anna Arguta Stolzenburg aus Oberbrunn in der Mark, die schon wegen Betrugs und Diebstahls verurteilt ist. Vom Landgericht in Leipzig wurde sie zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Ihr Geliebter, ein Student, dem sie größere Summen gegeben haben will, ist von der Militärbehörde festgenommen worden.

Raubüberfall in einem Wiesbadener Hotel. Ein Raubüberfall wurde in Wiesbaden nach einem Telegramm auf den im Rheinhotel wohnenden Danker Cron verübt. Als er abends sein Zimmer betrat, erhielt er von dem 17-jährigen Jahrsführer des Hotels, der sich hinter den Vorhang versteckt hatte, mehrere Schüsse auf den Kopf. Auf die Kugelwunden überprüften bereits der Leiter aus dem

Dachpartier gelegenen Zimmers hinaus und suchte zu entkommen. Er wurde von einem vorübergehenden Soldaten festgenommen.

Selbstmord einer Krankenschwester. Die 43 Jahre alte, aus Wittichfelde im Kreise Goldap gebürtige Krankenschwester Auguste Klotz, die seit vierzehn Tagen vermisst wurde, ist in dem Potsdamer Forst zwischen Nikolsko und der Pfaueninsel tot aufgefunden worden. Die Schwester, die im Paradenlazarett auf dem Tempelhofer Felde beschäftigt war, besuchte vor vierzehn Tagen die Frau ihres Stiefbruders, eines Postboten in Berlin. Sie ließ sich von dieser Kleidungsstücke und einen Hut geben mit dem Bemerkten, daß sie einen Besuch machen wolle, bei dem sie lieber bürgerliche Kleidung trage. Dann kleidete sie sich um und ließ die Schwestertracht zurück. Auch eine kleine leere Milchflasche, die sie sich von der Schwägerin geben ließ, nahm sie mit. Seitdem war die Schwester verschwunden. Eine Nachforschungsaktion, die sie bald darauf an ihre Witkin richtete, verriet Selbstmordgedanken. Jetzt ist die Krankenschwester in der Potsdamer Forst zwischen Nikolsko und der Pfaueninsel als Leiche gefunden worden. Sie hatte sich vergiftet.

Au der Abendtafel verhaftet. In einem Restaurant in Berlin wurde ein 17-jähriger junger Mann aus Leipzig, der auf Kosten seines Arbeitgebers einen Ausflug nach Berlin gemacht hatte, verhaftet. Der Schreiber Friedrich Hardevisch, der im Kantar einer Großhandlung in Leipzig beschäftigt war, sah dort vor einigen Tagen, daß ein Wertbrief mit zweitausend Mark und einigen Scheids über 600 Mark für die Post fertig gemacht wurde. Dienstfertig erbot er sich, ihn zur Post zu bringen. Er gab den Brief aber nicht auf die Post, sondern behielt ihn in der Tasche. Schon mit dem nächsten Zuge fuhr er nach Berlin, mietete sich in der Albrechtstraße ein möbliertes Zimmer, kleidete sich neu ein und spielte den Ledemann. Die Schicksalssandte er, bevor er seinen ersten Weg zur Befichtigung Berlins antrat, mit einem Begleiterschreiben an das Leipziger Haus zurück. In Berlin hatte er bald ein junges Mädchen kennen gelernt, das sich ihm angeschlossen. Beide besuchten Vergnügungsorte und lebten in Sauf und Brand. Für größere Ausflüge kaufte er sich eine Brotningpistole. Am Sonntag nahmen Hardevisch und seine Begleiterin in einem Restaurant der Friedrichstadt das Abendessen ein. Plötzlich erschien hinter seinem Stuhle ein fremder Mann, kopfte ihm auf die Schulter und ergrüßte ihn, einen Augenblick mit ihm beiseite zu gehen. Der kleine junge Mann bestritt erst, daß er Hardevisch sei, mußte aber wohl oder übel dem fremden Manne, der sich als Kriminalbeamter ausdies, nach der Wache folgen. Auch seine Begleiterin mußte den Weg zur Wache antreten. Hier war der Verhaftete bald festgestellt, so daß ihm sein Zeugnis nicht mehr half. Er besaß nur noch 70 Mark. Der Mann wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Das Mädchen wurde ebenfalls verhaftet, das Mädchen aber als Zeugin freigelassen.

Weitere belgische Enthüllungen.

Berlin, 4. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, die heute weitere Dokumente aus den belgischen Archiven veröffentlicht, bringt dazu einen Artikel, in dem es heißt:

Die politische Atmosphäre, die nach dem bereits charakterisierten Besuch König Eduards VII. in Paris den Ereignissen, die sich im Verlauf des Jahres 1907 in Europa abgespielt haben, eine besondere Färbung gab, läßt sich wohl am besten mit der Schwüle vergleichen, die einem aufsteigenden Gewitter vorangeht, von dem nicht zu erkennen ist, wann und ob es überhaupt sich über dem Horizont erheben wird. Inzwischen schien ganz von Sorgen über die Entwicklung der inneren Politik in Anspruch genommen. Nachdem die erste Duma auseinandergegangen war, trat am 3. März 1907 die zweite Duma zusammen. Auch sie mußte am 16. Juni 1907 aufgelöst werden. Am 14. November wurde auf Grund des neuen Wahlgesetzes die dritte Duma eröffnet, der eine längere Lebenszeit beschieden war, von der sich aber nicht voraussagen ließ, ob sie sich der Politik Stolypin's zu Diensten stellen, und wie weit sie die neue von Tscholowski inaugurierte auswärtige Politik unterstützen werde. Das russisch-englische Abkommen über Persien und Zentralasien war in der Zeit zwischen der Auflösung der zweiten und dem Zusammentritt der dritten Duma perfekt geworden. Zu Anfang 1908 war kaum noch ein Zweifel darüber möglich, daß ein englisch-französisch-russisches Zusammenwirken in der Tat Sache gewesen war. Mitte April trat in London die Konferenz der britischen Kolonialminister zusammen, deren Arbeiten jedoch nicht erkennen lassen, ob sie zu einem größeren Einfluß der Kolonien auf die Reichspolitik oder einer stärkeren Heranziehung der großen Dominionen zu Gunsten des Mutterlandes führen werde. Vom 15. Juni bis 18. Oktober 1907 tagte im Haag

Die zweite Friedenskonferenz.

die mit großen humanen Bestrebungen arbeitete, im wesentlichen aber zu vorläufigen Kompromissen führte, die demjenigen, der das Spiel hinter den Kulissen verfolgen konnte, keinen Zweifel darüber ließen, daß England bemüht war, sein freies Hand für eine Angriffspolitik zu sichern, während Deutschland daran festhielt, sich kein Verteidigungsmittel nicht aus der Hand werden zu lassen. Auf diese Formel läßt sich der Kern der Verhandlungen durchweg zurückführen. In Frankreich fand man die Lage als günstig zur Wiederaufnahme der Politik, die in Marokko über die von der Konferenz von Algieras festgesetzten Schranken hinauszuweichen bemüht war und schließlich den Casablanca-Konflikt zur Folge hatte. In England setzte König Eduard seine auf die

Polierung Deutschlands gerichtete Politik fort. Sein Besuch in Spanien hatte den Abschluß von Verträgen zur Folge, die das Mittelmeer den Dreieinigmächten, wenn nicht zu verriegeln, so doch einzuzengen bestimmt waren. Die Besuche des Königs in Göttingen und Wien waren Fächer die feststellen sollten, wie stark die Bande waren, die Italien und Oesterreich-Ungarn mit Deutschland verknüpfen. Die infolge der fortwährenden Wirren in Mazedonien wieder unsicher gewordene Lage auf dem Balkan scheint die äußere Veranlassung dazu gegeben zu haben. Ein Internezgo bilden die Besuche der englischen Journalisten in Berlin und

Kaiser Wilhelm's Besuch in London

Anfang November 1907. Die von uns für diese Periode veröffentlichten Berichte des belgischen Gesandten betreffen nur einen Teil der hier kurz charakterisierten Probleme, sind aber dadurch überaus merkwürdig, daß sie immer deutlicher darauf hinweisen, wie die Politik Eduards VII. den europäischen Frieden und speziell auch die politische Zukunft Belgiens gefährde. Die wahre Bedeutung des englischen Besuches in Cartagena wurde von den belgischen Vertretern in London, wie in Berlin übereinstimmend sofort erkannt, nämlich als weiterer Schritt auf dem Wege zur Isolierung Deutschlands. Sehr treffend bemerkt Baron Greindl, der Eifer, Mähe, die niemand bedröht, auf die Verteidigungsarbeiten zu einem, könne mit vollem Recht verdächtig erscheinen. Herr Legation in Paris aber weist warnend auf die ersten Gefahren hin, denen sich Frankreich aussetze, indem es sich ins Schlepptau der englischen Regierung begeben habe. Frankreich, so erklärt er, läßt eine Dankeschuld auf sich, die ihm schwer erscheinen wird,

Wann eines Tages England seine Zwecke erfüllen wird,

wann es seine Kräfte konzentriert, die es heute um sich scharte. Wie aus dem Bericht über den Besuch hervorgeht, lebte es damals auch in Frankreich nicht an den Gedanken, die hier voraussehen, daß ihr Land eines Tages die Rollen der englischen Ententealliierten zu tauschen werde. In dem Bericht vom 30. Mai stellt Baron Greindl Betrachtungen an, wie wenig Aussicht vorhanden ist, daß der Besuch der englischen Journalisten in Deutschland zu mehr als einer zum Schein vorübergehenden Besserung der deutsch-englischen Beziehungen führen könne, denn, so sagt er, England ist gewohnt, seine Rivalen zu haben und hält jede Konkurrenz für einen Eingriff in ein ihm gehörendes Feld. England, das seit Jahrhunderten fremde Flotten vertriebt hat, gebe sich den Anschein, als habe es

die deutsche Kriegsmarine zu fürchten, während doch in Wirklichkeit Deutschland all zu fürchten habe und weit entfernt sei, auf eine Zuspitzung seiner Beziehungen zu England hinzuwirken, vielmehr stets den Anstoß zu Versuchen gab, eine Annäherung an England herbeizuführen. Der Gesandte geht sehr ausführlich auf den Verlauf des Journalistenbesuches und auf die vortreffliche Rede ein, die damals Unterstaatssekretär v. Mühlberg gehalten hat und hebt auch hervor, daß Sir Edward Lascelles seit 12 Jahren auf bessere Beziehungen zwischen beiden Nationen hingearbeitet hat, aber alle Bemühungen

Schleierten an der persönlichen Politik König Eduards

und dem gewissenlosen Treiben der englischen Presse, die, wie schon vorher Graf Salaino, der belgische Gesandte in London, ausgeführt hatte, die Meinung des gesamten Volkes vergiftet hat und dabei doch vom König gebildet wurde, der seinen persönlichen Einfluß in den Dienst der deutsch-feindlichen Isolierungspolitik stellte. Salaino weist auf Harmsworth hin, den früheren Lord Northcliffe, und brandmarkt die Gesinnungslosigkeit dieses Vertreters eines modernen Journalismus untergeordnetster Kategorie, wie sie durch Daily Mail und Daily Express repräsentiert wird. Lieber den französisch-japanischen Vertrag und den bald danach an den Journalistenkongress untergeordnetster Kategorie, wie sie durch Daily Mail und Daily Express repräsentiert wird. Am 30. August 1907 perfekt gewordenen russisch-englischen Vertrag sagt Greindl, sie scheinen, falls sie keine Geheimartikel enthielten, nur geschlossenen zu sein, um Deutschland bei der Regelung seiner Weltinteressen wieder einmal zu übergehen. Diese Vorsichtsmaßregeln gegen Gefahren, die nur in der Einbildung bestehen, sind ihrer Natur nach dazu angetan, bei den Völkern die Vorstellung zu erwecken und zu nähren, daß Deutschland die angreifslustige Macht sei, gegen deren Unternehmungen die übrigen Länder genötigt seien, sich zu verbünden. Während diese Verträge vorgaben, dem Frieden zu dienen, gefährdeten sie ihn in Wirklichkeit als Symptome eines neuen politischen Systems. Lieber die Beschleunigung Casablanca und die daran geschlossenen Absichten, die namentlich in der Forderung des Ausdrucks lagen, berichtet der belgische Geschäftsträger der Antwerpen einmündlich aus London und gelangt in seiner Analyse zu folgendem historisch und politisch ungemein bemerkenswertem Schluß:

Die von König Eduard unter dem Vorwand, Europa vor einer imaginären deutschen Gefahr zu sichern, geleitete Politik hat eine nur allzu wirkliche französische Gefahr ins Leben gerufen, die in erster Linie uns, d. h. Belgien, bedroht.

Schlesien und Bosnien.

Was bei Heereslieferungen verdient wird.

Interessante Einblicke in das gemeinshädliche Treiben der Vermittler bei Heereslieferungen gewährt eine Verhandlung, welche das Schöffengericht Berlin-Schöneberg unter Vorsitz des Amtgerichtsrats Bennenwig leitete.

Als Kläger trat der Kaufmann Martin Fuhrmann in Lunnensdorf i. Schl. gegen den Kaufmann Wilhelm Karfunkelstein in Schöneberg auf. Zwischen den beiden Parteien, die früher bei Heereslieferungen Hand in Hand gearbeitet hatten, waren, als sich der eine von dem anderen überfordert glaubte, Streitigkeiten entstanden, die schließlich dazu führten, daß Karfunkelstein an seinen ehemaligen Geschäftsfreund einen Brief richtete, in welchem er diesem vorwarf, er leide an einer „Manie“ und sei „in Geschäftstreffen verrückt.“ Wegen dieses Briefes leitete Fuhrmann die gegen Privatbeleidigung eingeleitete Klage ein. Vor Gericht wurde von K. die Widertlage erhoben wegen eines Briefes, den er von S. erhalten hatte. In diesem Briefe befinden sich Worte wie „Schieber“, „Schiebergeheizen“, „Expresier“, „Querulant“ und andere „Höflichkeiten“.

In der Verhandlung wurde in sehr bemerkenswerter Weise einmal hinter die Kulissen der Heereslieferungsindustrie geleuchtet. Wie der Vorsitzende in seiner Urteilsbegründung hervorhob, habe sich der Privatkläger „Kaufmann und Heereslieferant“ genannt, obwohl er weiter nichts sei als ein einfacher Agent. Nachdem ein Zwischenagent, der weiter nichts als ein einfaches Telephongeschäft geführt habe, für diese „Arbeit“ 1000 Mark im Hundstreck verdient habe, sei der Privatkläger gekommen und habe für Tornister, für die er selbst einem anderen Agenten 30 Mark abgeben habe, von der Heeresverwaltung 48 Mark verlangt und erhalten, so daß er, ohne einen Pfennig eigenes Geld dabei zu riskieren, bei der Lieferung von 10 000 Stück

in einem Tage 90 000 Mark verdient

habe. Die eigentlichen Fabrikanten, die zirkulär 30 Mark pro Stück von den Agenten erhalten hatten, habe das Gericht an diesem Prozeß überhaupt nicht zu sehen bekommen. Die Verhandlung habe, wie der Vorsitzende ausdrücklich betonte, ergeben, daß es Kreuze gibt, welche die augenblickliche Lage unseres Staates dazu benützen, sich in einer durch nichts gerechtfertigten Weise zu bereichern und ganz erhebliche Vermögen zu verdienen. Zu diesen Leuten gehören beide Parteien. Da die in dem zum Gegenstand der Widertlage gemachten Briefe enthaltenen Beleidigungen viel schwerer Art sind, habe das Gericht den Privatkläger Fuhrmann zu 300 Mark Geldstrafe und die Beklagten zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. Dem Kläger werden außerdem die Gerichtskosten auferlegt.

Das ist nur ein Beispiel von den vielen, wo bei den Heereslieferungen ungeheure Profite eingeheimst werden.

Rothensand, 4. August. Zwei Bergleute zu Tode verunglückt. Auf der Abendstörgrube wurden in der fünften Abteilung in der Nacht zu Sonnabend der Bauer Peter aus Schwarzwaldbau und der Schleppe Josef Zeinemann aus Witzendorf durch hereinbrechende Gesteinsmassen verschüttet. Die Verschütteten konnten erst nach mehrstündiger angestrengter Arbeit als Leichen geborgen werden. Der Bauer ist 36 Jahre alt, während der Schleppe erst 19 Jahre; auch ist der erstere Vater von fünf kranken Kindern.

Rehberger, 4. August. Der rechte „Aufpaffer“. Der Hofarbeiter Peter aus Blumentau, der bei der Firma Meyer Kaufmann beschäftigt ist und vertriebsweise Kaffeebohnen verkauft, wurde in der Kammer der Firma einen Einbruch und entwendete dabei vierzig Mark.

Schöneberg, 4. August. Beim Kirchenschützenfestlich abgefeuert. Ein idyllischer Nachmittagsfesttag wurde hier Sonntag nachmittags im Oberdache unter der Dalmatier Weile. Der 29 Jahre alte ledige Oswald Friedrich war auf der ehebrüchigen Besichtigung mit Kirchenschützen beschäftigt und stürzte dabei aus beträchtlicher Höhe herab. Bewußtlos wurde der Bedenkenwerte ins städtische Haus getragen und erlag bald darauf den idyllischen Verletzungen.

Sagan, 4. August. Bei hoher Strafe strengstens verboten. Beschäftigt mit dem Bau neuer Maschinenfabrik und um durch den Bau von Deeren und Hilgen nicht unnötig Schandungen hervorzurufen, hat die gräflich von der Schulenburg'sche Herrschaft folgendes bekannt gemacht: „Das Sammeln von Deeren und Hilgen in den Waldungen Sagan's, Triebisch und Klein-Sagan ist bei hoher Strafe strengstens verboten.“ Gründe materieller Art können wohl die Ursache dieses strengen Verbots gegen arme Leute, die sich Nahrungsmittel suchen oder aus dem Holz- und Deerenbau eine kleine Einnahme verschaffen wollen, nicht sein. Denn die genannte Herrschaft ist zu den reichsten im Kreise. Was wird wohl be-

halb bei der ersten Annahme bleiben müssen, wenn gleich es manchen nicht einleuchten wird, daß auf der einen Seite diese billigen Volksnahrungsmittel empfohlen, auf der anderen dagegen durch hohe Strafandrohung ihre Verwendung unmöglich gemacht wird. Romische Welt!

Bunzlau, 4. August. Landtagswahl unterm Burgfrieden. Für den bisherigen Abgeordneten des Wahlkreises Bunzlau-Löwenberg von Köstlichen-Küttlitzleben. Der geborene ist die Erziehung auf den 18. d. Mts. anberaumt worden. Die Konfessionen in Stadt und Kreis Bunzlau haben beschlossen, den Seminarvikar Felge in Bunzlau als Landtagskandidaten aufzustellen. Die übrigen politischen Parteien des Wahlkreises haben von der Aufstellung von Gegenkandidaten Abstand genommen.

Boyerwerden, 4. August. Nach über elf Monaten das erste Lebenszeichen. Seit dem 1. August 1914 vermisst wurde der 22 Jahre alte Nischergeselle Geseit Hugo Woller aus Witzkau. Alle Bemühungen, über den Verbleib des Vermissten eine bestimmte Antwort zu erhalten, waren erfolglos. Man war im allgemeinen der Meinung, daß er bei den Kämpfen an den Masurischen Seen seinen Tod gefunden hat. Am Montag traf nun endlich nach elf Monaten aus Sibirien die erste Karte von ihm bei seiner Mutter ein. Der Vermisste teilt mit, daß er noch lebt und gesund ist. Infolge einer Verwundung kam er in russische Gefangenschaft. Es geht ihm ziemlich gut. Die Karte brachte durch Vermittlung des „Roten Kreuzes“ in Kopenhagen drei Wochen, um nach hier zu gelangen.

Meiße, 4. August. Zur Zurückführung kaufmännischer Angehöriger. Der Landrat des Kreises Meiße ersucht um Veröffentlichung nachstehender Bekanntmachung des Kriegsministeriums: „Die Zurückführung für kaufmännische Großbetriebe, insbesondere für Banken, Versicherungs-Gesellschaften usw. sind noch immer sehr zahlreich, obwohl eigentlich angenommen werden müßte, daß die seit Ausbruch des Krieges verstrichenen nahezu 11 Monate dazu benutzt worden seien, unter den vorhandenen militärischen und den garnisonverwendungsunfähigen Kaufleuten, sowie unter den weiblichen Personal sowie Ersatzkräfte zu finden und heranzubilden, daß die allmähliche Eingiehung der Kriegsverwendungsunfähigen jetzt erfolgen könnte. Angesichts der dringenden Ersatzforderungen ist das Feldherren eruchtet das Departement ergeben, den kaufmännischen Großbetrieben namentlich angemessene Fristen zu stellen mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß nach deren Ablauf eine fernere Zurückstellung kriegsverwendungsunfähiger kaufmännischer Angehöriger nur noch in einzelnen Ausnahmefällen erfolgen könne, wenn der Nachweis wirklicher Unentbehrlichkeit überzeugend geführt werde. Auf diese Weise wird auch den zahllosen Beschwerden der Rufen entgegen werden, die über ungerechte Bevorzugung, besonders der Banken, erhoben worden sind.“

Köln, 4. August. Vom Auto totgefahren. Vor dem Grundstück Wallstraße 34 wurde die 7½ Jahre alte Schülerin Gattore, Wallstraße 32 wohnhaft, von einem Kraftwagen überfahren und sofort getötet.

Krojanke (Bosnien), 4. August. Von einem tragischen Geschick wurde die Wirtin Frau Mathews von hier ereilt. Nachdem sie vor einigen Monaten die Werbung über den Tod ihres Schwiegersohnes erhalten hatte, ging ihr jetzt die Nachricht zu, daß auch ihr im Felde stehender Sohn in Rußland gefallen sei. Die Frau erlitt einen schweren Nervenschlag, von dem sie sich nicht mehr erholen sollte. Als sie jetzt auf dem Sterbebett lag, traf mit der Feldpost eine Karte ein, auf der der toigelegte Sohn über sein Wohlbefinden berichtete. Die Sterbende, der das Verwundern bereits geschwunden war, konnte die Freudenbotschaft nicht mehr vernehmen.

Neueste Nachrichten.

Aus England.

London, 4. August. „Daily News“ melden: Die elektrische Kraftstation in den Ebbwastewerken bei Newport ist Sonntag durch Feuer vollständig zerstört worden. Zehntausende sind arbeitslos. Alle Industrieanlagen am Orte stehen still. Die Ursache ist wahrscheinlich Kurzschluss.

London, 4. August. Die gestrige Beihilfe weist 14 Offiziere und 1690 Mann auf. — Das Munitionsgeschicht in Glasgow hat 30 Kupfergeschmiede wegen Streikens zu je 2½ Schilling verurteilt. Die Gewerkschaft zahlt die Strafgebühren.

Bei der bereits gemeldeten Verhandlung des Munitionsgeschichtes gegen die streikenden Kupfergeschmiede fragte der Vorsitzende, ob die Leute nicht dazu hätten, daß England sich im Krieg befände. Ein Arbeiter erwiderte: Ja, bis eben patriotisch wie andere Leute; die hier Anwesenden haben acht Verwandte im Krieg. Ich freie aber auch für die Sache der Gewerkschaften ein, was völlig gescheitert ist. Die Schuld liegt allein bei der Regierung, welche die Arbeiter an andere Fabriken weiterverlegt, so daß ihre Arbeiter unbefähigt mangeln. Diese Rede hat großen Beifall erregt.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Donnerstags v. 12—1 Uhr Mittags. Telephonisch werden Auskünfte erteilt.

Kriegerfrau. Geben Sie uns bald Ihre Adresse an, damit wir auch diese Sache weiter verfolgen können.

B. Drei Wehrunterstützungen können nicht bezogen werden.

H. H. Wer uns nicht sagt, wie er heißt und wo er wohnt, bekommt keine Auskunft.

H. S., Königgrätzerstraße. Ja, nach unserer Ansicht sind auch diese Sachen beschlagnahmbar. Volle Gewissheit erlangen Sie darüber im Magistratsbüro Blücherplatz 14.

B., Brodaustraße. Wenn der Arbeitgeber für die eingezogenen die Krankentage-Beiträge nicht weiter zahlt, müssen es die Frauen tun. Der Arbeitgeber ist gesetzlich nicht verpflichtet, den eingezogenen Arbeiter als freiwilliges Mitglied anzumelden und die Beiträge zu zahlen; freilich, wenn jemand 16 Jahre irgendwo in Arbeit ist, dann hat er sich wohl verdient, daß er vom Arbeitgeber weiter als Kassamitglied geführt wird.

S., Strehlen 1. Vorsitzender der Freien Religionsgemeinde in Breslau J. Wiententhal, Kaiser Wilhelmstraße 20, III, 2. Die Stadt ist berechtigt, das von den Erben zurückzufordern, was sie an Armenunterstützung gezahlt hat. Der Nefte kann nur das übrige Geld fordern.

H. R. 100. 1. Die rückständigen Unterhaltsgelder müssen immer nachgezahlt werden, auch die Beiträge, die durch den Krieg rückständig wurden. 2. Uneheliche Kinder haben nach dem Gesetz leider kein gesetzliches Erbrecht. Fällt also der Vater, so kann sein uneheliches Kind nur dann etwas erben, wenn der Vater in einem Testament dem Kinde etwas verschrieben hat. Ist das nicht geschehen, so bekommt das Kind garnichts.

B. S., Weidenstraße. Für zwei Söhne können Sie leider nach dem Gesetz keine Unterstüzung erhalten. Es gibt freilich nur für einen Sohn die gesetzliche Unterstüzung, wenn auch drei oder noch mehr im Felde stehen.

Zeuthen-Lissa. Der Reichskanzler kann bis zum 31. August 1915 einzelnen Fändlern auf ihr besonderes Ersuchen höhere Wehretlosumsätze zugestehen. Ob das dort geschehen ist, wissen wir nicht. Wer nicht haben will, daß ihm 52 bis 56 Wg. für einen Liter abgenommen werden, der trete dem Konsum- und Sparverein „Vorwärts“ bei, der auch in Deutsch-Lissa eine Verkaufsstelle hat.

H. H. Die freie Fahrt für alle Urlauber ist am 22. Juli 1915 öffentlich mitgeteilt worden. Da Ihr Urlaub schon am 12. Juli abließ, werden Sie leider die Fahrt bezahlen müssen, denn rückwirkende Kraft hat die Vorschrift über die freie Fahrt nicht. Witten Sie darum, daß Ihnen wenigstens die Rückfahrt erlassen wird.

Gahmann 26. Wir glauben es Ihnen gern, daß Sie mit der staatlichen Unterstüzung nicht auskommen. Der Minister hat wiederholt gesagt, verdtürfte Kriegesfrauen sollen von der Gemeinde einen Zuschuß erhalten; aber sehr oft wird kein Pfennig mehr gezahlt. Wenden Sie sich dort an den Stadtverordneten Döpler, Bahnhofstraße.

Möbel in reichster Auswahl nur noch kurze Zeit zu alten billigen Preisen
Siegfried Brieger, Kupferschmiedestr. 24. [2896]

Höchste Beleuchtung von Fändern aller Art. 20.5
A. Wanke, Mariannenstr. 6, I.
Die zugefügte Beleuchtung gegen die Hausnebelhaftigkeit, Steinwerkstraße 12a, nehme ich zurück und nehme Abbitte.
W. Roschowski.

Metung u. Kupfer zur eig. Verarb. i. Heeresbedarf taugt jed. Popsin H. Friedemann, Metallgeschäft, Ostfag. 1213a, b. Seidenstraße. Tel. 1090.

Ränderfleisch verkauft Pfund 1,30 Mark 227
Garbsch, Steinarerstr. 12a.

Drahtzäune
Drahtgeflechte, Drahtgitter u. jede Art Siebe
Rekret zu billigen Preisen
Julius Meyer
Telefon 7752. Steinhilfenstrasse 32.

Leser! Besorgt bei Herrn Gluckstein unsere zu ferenten und die Adressen des Bezugs-Direkten-Berichtes